Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 1 Thlr.

(Gegründet 1760.)
Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift, oder deren Raum 1 Sgr.

Nro. 86. Sonntag, den 12. April. 1874.

Quasimodo. Sonnen-Aufg. 5 U 12 M., Unterg. 6 U. 51 M. — Mond-Aufg. 4 U. 12 M., Morgens, Untergang bei Tage.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen 1½ Uhr Nachmittags

Berlin, 11. April. In der heutigen Fractionssitzung der Nationalliberalen theilte der Vorsitzende mit, daß die Zustimmung der Reichsregierung zu einer Präsenzfeststellung für die nächsten 7 Jahre erfolgen wird, wenn die Bestimmung der Gesetzvorlage, wonach Offiziere von der Kommunalsteuer befreit bleiben sollen, wieder vom Parlament hergestellt würde. Die Versammlung beschloß mit nur einer abfälligen Stimme diese Befreiung wieder aufzunehmen. Man rechnet nunmehr auf die Annahme der Vorlage mit 220 Stimmen. Am Montag wird im Plenum mit der Berathung des Militärgesetzes begonnen.

Friedens- und Kriegs-Symptome.

H. Die jüngste Vergangenheit hat verschiedene neue Belege dafür geliefert, daß die Kaiserbesuche in Berlin, Petersburg und Wien und der Besuch des Königs von Italien in der österreichischen und in der deutschen Hauptstadt, also, mit anderen Worten, die Bemühungen der Berliner Regierung, zum Zwecke der Erhaltung des europäischen Friedens ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Deutschland, Rußland, Oesterreich und Italien herzustellen, — vom besten Erfolge begleitet gewesen sind.

Die deutsch-russische, deutsch-österreichische und deutsch-italienische Eintracht herzustellen, war wohl eine verhältnißmäßig leichte Aufgabe, da das Czarenreich die Zustimmung Deutschlands zu den russischen orientalischen Plänen gewinnen zu müssen glaubte; da der habsburgische Kaiserstaat für den Eintritt eines mit Sicherheit erwarteten Krieges mit Rußland der deutschen Hilfe bedurfte; und da Italien bei seiner Furcht vor dem republikanischen oder dem chauvinistischen oder dem clerikalen Frankreich nur in Deutschland einen zuverlässigen und genügend starken Bundesgenossen zu finden hoffen konnte. Außerdem war die römische Regierung der Berliner noch von 1866 her zu großem Danke verpflichtet und hielten die Sympathien der Deutsch-Oesterreicher für Deutschland und das Interesse der ungarischen Autonomie das Wiener Kabinet allein schon ab, eine andere als eine deutschfreundliche Politik zu führen.

Größere Schwierigkeiten stellten sich aber dem Bestreben entgegen, Rußland mit Oesterreich und Letzteres mit Italien zu versöhnen. Nicht nur grollte man in Petersbnrg wegen der feindseligen nnd undankbaren Haltung der Wiener Hofburg im Jahre 1856, sondern seit vielen Jahren hatte sich die gesammte russische Politik darauf concentrirt, die Lösung der orientalischen Frage vorzubereiten, d. i. die Ausdehnung des russischen Machtbereiches über den ganzen Südosten Europas.

Der erste Schritt zur Realisirung dieses Projektes war nun der Krieg und zwar der Vernichtungskrieg gegen den österreichischen Kaiserstaat, also die Hinwegräumung des hauptsächlichsten Hindernisses des Vormarsches nach der balkanischen Halbinsel. Rußland traf die Vorbereitungen dazu im großartigsten Maßstabe und Niemand konnte ahnen, daß es sobald von dieser Politik lassen würde. Noch im vorigen Jahre wurde in Wolhynien der Bau der Festungen Dubno und Ossowiec begonnen, welche die russische Grenze gegen Oesterreich schützen und den Angriff auf dasselbe erleichtern sollten. Jetzt plötzlich wurde der Befehl gegeben, die Bauarbeiten einzustellen, die Baupläne ad acta zu legen und dem leitenden Oberingenieur andere Beschäftigung anzuweisen! Angeblich geschieht dies „wegen finanzieller Schwierigkeiten“, in den eingeweihten politischen Kreisen täuscht man sich aber nicht darüber, daß in dem neuen Freudschaftsbunde zwischen Petersburg und Wien die wahre Ursache zu suchen sei.

Konsequenter Weise muß Rußland auch seine Pläne gegen die Türkei aufgegeben, oder für längere Zeit verschoben haben. Daß dies geschehen, dafür spricht ein ebenfalls soeben bekannt gewordenes Symptom. Das unter der Oberhoheit des Sultans stehende Fürstenthum Serbien stand bisher an der Spitze der südslavischen Bewegung, welche nach der vollständigen Abschüttelung auch der letzten Spuren des tückischen Joches strebte.

Dabei handelt die serbische Regierung immer nach den von Petersburg ausgegebenen Winken. Jetzt nun erfährt man, daß der Fürst von Serbien sich entgültig dazu entschlossen hat, dem Sultane demnächst einen Huldigungsbesuch abzustatten!

Daß die zwischen dem römischen und dem Wiener Hofe bestehende Kälte nicht so leicht zu verscheuchen war, liegt auf der Hand, wenn man bedenkt, in welchem Verhältnisse beide Mächte von 1848 bis 1866 zu einander gestanden hatten. Der Haß der Italiener gegen die Tedeschi währte auch nach 1866 noch fort, und das Haus Habsburg konnte den Verlust der reichen südalpinischen Provinzen nur schwer verschmerzen. Ueberdies wurde die Oesterreich noch zugehörige Provinz Istrien von den italienischen nationalen Ultras als ein noch zu erwerbendes Gebiet betrachtet, um das gelegentlich ein neuer Krieg zu führen sei.

Bei der nun kürzlich stattgehabten Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Victor Emanuel's, trat, neben den Glückwünschen der Kaiser von Deutschland und Rußland, auch eine herzliche Gratulation des Kaisers von Oesterreich ein, welche von Neuem versicherte, daß jede Spur der alten Zwietracht zwischen beiden Höfen verwischt sei und daß beide Staaten jetzt nur noch gleiche Interessen zu verfechten haben.

Gleichzeitig fand auch Victor Emanuel Gelegenheit, seinen Gesinnungen gegen Oesterreich einen unzweideutigen Ausdruck zu geben. Eine Anzahl Triester Italianissimi hatte das Jubiläum ebenfalls dazu benutzt, dem Könige zu gratuliren, und zwar hatten sie einen sogenannten „nationalen Schmerzensschrei“ hinzugefügt, welcher die Sehnsucht der dortigen Bevölkerung aussprach bald mit Italien vereinigt zu werden. Dieses Schriftstück schob der König in tendenziöser Weise mit verächtlicher Handbewegung zur Seite, indem er mit unwilliger Miene sagte: „Was sollen diese Kindereien?“

Aber auch verschiedene offiziöse und halboffiziöse Blätter wurden angewiesen, die Triester Italianissimi herb abzukanzeln. So fordert die Mailändar „Perseveranza“ dieselben auf, ihre Wühlereien einzustellen, da Italien fortan vor Allem mit Oesterreich in Frieden und Freundschaft leben wolle und die italienischen Grenzen sich niemals nach dieser Richtung hin ausdehnen würden.

Das sind unverkennbare Symptome, daß die deutsche Friedenspolitik vom besten Erfolge begleitet worden ist. Die hier in Rede stehenden Mächte scheinen jetzt wirklich alle zusammenhalten zu wollen, wenn es Frankreich einfallen sollte, einen Revanchekrieg zu führen.

Der Beschluß der französischen Nationalversammlung den Festungsgürtel von Paris in so außerordentlichem Maße zu erweitern, deutet darauf hin, als wollen es die Franzosen dereinst darauf ankommen lassen, den Krieg mit fast ganz Europa auf einmal aufzunehmen. Denn bis diese Neubauten zu Ende geführt sind, wird auch die französische Feld- und Territorialarmee eine Stärke erreicht haben, welche derjenigen der deutschen mindestens gleich ist, so daß an ein Vordringen des deutschen Heeres bis nach Paris ganz außerhalb des Bereichs der Wahrscheinlichkeit liegt. Die Neubefestigung von Paris hat nur Sinn, wenn der Angriff eines numerisch überlegenen Feindes zu erwarten steht. So gewinnt es den Anschein, Frankreich bereite sich jetzt auf den Kampf gegen eine europäische Koalition vor!

Deutscher Reichstag.

28. Plenarsitzung. Freitag, 10. April.

Präsident v. Forckenbeck eröffnete die Sitzung um 12½ Uhr.

Am Tische des Bundesraths: Präsident des Reichskanzleramts Delbrück, Geh. Rath Dr. Michaelis.

Auf der Tagesordnnng stehen:

I. Wahlprüfungen.

1) Im 10. Liegnitzer Wahlkreise fielen von 6359 gültig abgegebenen Stimmen (absolute Majorität 3180) auf den Landeshauptmann von Seydewitz 3262 Stimmen, also 82 über die absolute Majorität und wurde er somit als gewählt proklamirt. — Gegen diese Wahl ist ein Protest eingegangen, in welchem außer einigen Unregelmäßigkeiten bei dem Wahlakt, auch Wahlbeeinflussungen zur Sprache gebracht worden, namentlich aber wird behauptet, daß mehrere Kreisgendarmen Seydewitz'sche Stimmzettel in Stadt und Land kolportirt hätten.

Die 6. Abtheilung, welche über diese Wahl durch ihren Referenten Abg. Bethusy Huc schriftlichen Bericht an das Plenum erstattet, beantragt deshalb: 1) Die Wahl des Abg. von Seydewitz zu beanstanden; 2) Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, über die in dem Protest angeführten Thatsachen zeugeneidlichen Beweis erheben zu lassen. In der über diesen Antrag des Abg. Bär (Offenburg) auf Gültigkeitserklärung sich erhebenden längeren Diskussion, wird von den Abgg. Banks, Eberty und v. Mallinckrodt namentlich darauf Gewicht gelegt, daß von den Gendarmen auf dem Lande Wahlzettel kolportirt worden, die ihnen auf dem Landrathsamte eingehändigt worden seien, worin eine Wahlbeeinflussung erblickt werden müsse, während von gegnerischer Seite behauptet wird, daß die Bevölkerung dem Einflusse der Gendarmen wenig zugänglich sei, auch nicht behauptet worden sei, daß eine solche Beeinflussung stattgefunden habe. — Bei der Abstimmung, die zum ersten Male nach dem gestern beschlossenen Modus (der nur ca. 8 Minuten in Anspruch nimmt) erfolgt, wird der Antrag der Commission mit einem Amendement des Abg. Banks auf Erweiterung der einzuleitenden Untersuchung“ mit 149 gegen 140 Stimmen angenommen.

2. Bericht der 2. Abtheilung über die Wahl des Kommerzienrath Stumm im 6. Trierschen Wahlkreise. — Auf den Antrag der Abtheilung wird die Wahl ohne Debatte für gültig erklärt.

3. Bericht der 6. Abtheilung über die Wahl im 7. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis, in welchem Professor Dr. Hänel mit absoluter Majorität gewählt worden ist. — Gegen diese Wahl ist vom Arbeiter-Wahlkomitee in Kiel ein Protest eingegangen, in welchem mehrfache Unregelmäßigkeiten bei der Wahl zur Sprache gebracht werden. Da diese Unregelmäßigkeiten, selbst wenn sie erwiesen wären, auf das Wahlergebniß selbst einflußlos sind, so beantragt die Abtheilung: 1. Die Wahl des Dr. Hänel für gültig zu erklären. 2. Die Wahlakten dem Herrn Reichskanzler mit dem Ersuchen zu übergeben, über das in dem eingegangenen Protest angege-

---

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger.

Sechstes Kapitel.

Die Gespielen.

(Fortsetzung.)

Wie ungern der Lehrer Reinhold die kleine Waise auch aus seinem Familienkreise entließ, er hatte dennoch eingewilligt, sie dem Baron zu überlassen. Doris hatte ihm ja im Namen des gnädigen Herrn das Versprechen gegeben, daß für ihre Erziehung und für ihre Zukunft gesorgt werden solle. Das war ja viel mehr, als er in seinen beschränkten Verhältnissen ihr zu bieten vermochte.

Nach kurzer Verhandlung mit dem schon ältlichen Manne steckte Doris der kleinen Mechtild ein Zuckerplätzchen, das sie in ihrer Tasche trug, in den Mund, versprach ihr hübsches Spielzeug, liebkos'te sie, nahm sie auf den Arm und eilte in's Herrenhaus zurück, um ihrem Lieblinge die muntere Spielgefährtin zu bringen.

Berthold sah die kleine Mechtild mit freundigem Erstaunen an, nachdem Doris sie in seiner Gegenwart niedergesetzt hatte.

Dann lief er auf sie zu und faßte ihre Hand.

„Wie heißt Du“ fragte er.

„Mechtild“, sagte sie in reinem Hochdeutsch, denn ihre Eltern hatten in der Stadt gelebt. „Und Du — wie heißt Du?“

„Berthold sagte der Knabe lächelnd. Dann streichelte er die langen blonden Locken des hübschen Kindes und wickelte eine davon um seine Finger.

„Was Du für hübsches Haar hast! Mein's ist so schwarz. Das Deinige sieht viel besser aus.“

„O, schwarze Haare sind auch ganz schön“, sagte Mechtild, ihm absichtslos die Schmeichelei erwidernd.

„Willst Du mit mir spielen, Mechtild?“ fragte nun der Knabe.

„Gern, denn Du hast gewiß viel schöne Spielsachen.“

„So komm, ich will sie Dir zeigen.“

Er führte die kleine Mechtild in das Kinderzimmer, wo seine Schätze in bunter Unordnung umherlagen.

Doris, die dem kindlichen Gespräche zugehört, folgte ihnen.

„Ich meine“, murmelte sie vor sich hin, „ich habe in dem Kinde eine gute Wahl für Berthold getroffen, und auch der Herr Baron wird mit derselben zufrieden sein.“

Sie blieb noch eine Weile bei ihren Pflegebefohlenen. Dann ließ sie die Kinder, die ruhig zusammen spielten, auf kurze Zeit allein, um in der Küche nachzusehen, ob das Mittagessen auch in der Weise, wie der Baron es liebte, zubereitet würde, denn es war erst vor wenigen Tagen eine neue Köchin angenommen worden.

Der Baron kehrte früher vom Felde zurück, als Doris erwartet hatte, die Arbeit draußen war von den Leuten, welche die Güte ihres Herrn ebenso sehr schätzten, als sie seine Strenge fürchteten, pflichtgemäß gethan und er hatte ihnen seine Zufriedenheit ausgesprochen.

Doris hatte den Trab seines Pferdes gehört.

Sie ging ihm bis zur Hauspforte entgegen.

„Die Kleine ist schon oben, gnädiger Herr“, sagte sie. „Der alte Reinhold ist es zufrieden, daß sie hier bleibt. Er weiß ja, wie gut Sie sind. Wollen Sie das Kind sehen, an dem unser Berthold schon Gefallen gefunden?“

Herr von Lieben nickte nnd stieg, von Doris gefolgt die Treppen hinauf.

„Kommen Sie gefälligst mit in das Kinderzimmer“, sagte das Mädchen. „Dort plaudern und spielen sie zusammen.“

Beide durchschritten das Wohnzimmer, um in die genannte Stube zu gelangen.

„Was ist das?“ sagte Doris, als sie nahe der offenstehenden Thüre waren. „Alles still! sollten die Kinder, ohne daß ich es weiß, das Zimmer verlassen haben und in den Garten gelaufen sein, während ich in der Küche war, um nach dem Essen zu sehen?“

„Das wird sich ja gleich zeigen,“ versetzte der Baron und trat mit Doris ein.

Welch' ein liebliches Bild stellte sich nun Beider Augen dar.

Der Spätsommertag war heute ungewöhnlich heiß und das Zimmer lag dazu noch an der Sonnenseite.

Dte Kinder hatten eine Weile zusammen geplaudert und gespielt. Dann hatte die Hitze ihre Lebensgeister niedergedrückt, wie das oft bei so kleinen Geschöpfen im hohen Sommer vorkommt.

Berthold war zuerst müde geworden und hatte sich auf ein langes nnd breites Lederkissen hingestreckt, das zu diesem Zwecke dort lag, wenn ihm am Tage der Schlaf überkam.

Seine kleine Spielgefährtin war ihm bald gefolgt und hatte sein Beispiel nachgeahmt.

Noch ehe der Schlummer sie beschlichen, hatte sie ihren Arm um seinen Hals geschlungen und ihre Wangen an die seine gelehnt, so daß sein Gesicht zum Theil von ihren glänzenden blonden Locken überfluthet war.

So lagen die holden Geschöpfe da, wie zwei kleine Engel, die unter gegenseitigen Liebkosungen entschlummert waren, oder wie ein paar blühende Rosen, bestrahlt vom Glanze des himmlischen Taggestirns.

„O, sehen Sie doch hin, gnädiger Herr!“ rief Doris entzückt halblaut. „Sehen die Kinder nicht gerade wie Bruder und Schwester aus! Ein hübscheres Pärchen hätte ich nicht zusammenfinden können. Und sie werden sich gewiß auch bald lieben, als wenn sie Geschwister wären.

Der Baron, der überrascht von dem holden Bilde, das die Natur geschaffen, dagestanden, wandte sich plötzlich um und verließ das Zimmer. Eine Thräne war in sein Auge getreten, die er vor Doris verbergen wollte.

Die Erinnerung an seine entflohene Gattin war es, was ihm den Blick trübte.

„Wäre sie gut und schuldlos geblieben, wie

bene Verfahren mehrerer Wahlvorstände Erhebungen anstellen lassen und von dem Ergebniß derselben dem Reichstag Kenntniß geben zu wollen. —

Der Antrag wird vom Hause angenommen.

4. Bericht der 2. Abtheilung über die Wahl des Abg. Abeken im 2. Braunschweiger Wahlkreise. — Auf den Antrag der Abtheilung wird auch diese Wahl für gültig erklärt und die in Brechtorf bei dieser Wahl vorgekommenen Ungesetzlichkeiten zur Kenntniß der Reichsregierung gebracht, die zugleich aufgefordert wird, den aus Ueffingen, Lebenstadt, Sauingen, Schöningen, Runstedt, Jerzheim behaupteten Stimmkauf durch die Braunschweigische Regierung untersuchen zu lassen.

5. Bericht der 4. Abtheilung über die Wahl des Abg. v. Woedtke im 7. Wahlkreise des Reg. Bezirks Stettin.

Die Ermittelung des Wahlergebnisses hat ergeben, daß bei der Wahl überhaupt 7271 gültige Stimmen abgegeben worden sind, von denen Herr v. Woedtke 3640 also 4 Stimmen über die absolute Majorität erhalten hat. Gegen die Wahl selbst ist eine Anfechtung nicht erfolgt, dagegen hat eine nähere Prüfung derselben durch die Abtheilung erhebliche Bedenken gegen die Gültigkeit der Wahl ergeben, welche zu dem Beschlusse geführt haben: dem Plenum zu empfehlen, die Wahl des Herrn v. Woedtke für ungültig zu erklären. — Nach längerer Debatte beschließt das Haus jedoch auf den Antrag des Abg. Dr. Schwarze (Sachsen): die Wahl des Herrn von Woedtke zu beanstanden und den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, darüber Ermittelungen anstellen zu lassen, ob die in den Wählerlisten des Kreises Kammin anscheinend nachträglich eingetragenen 9 Personen in der gesetzlich dazu bestimmten Frist in diese Listen eingetragen sind.

6. Bericht der 3. Abtheilung über die Wahl im 9. Hannoverschen Wahlkreise.

In diesem Wahlkreise ist der Dr. Brandé aus der Wahl mit 6829 Stimmen (absolute Majorität 6765) hervorgegangen und als gewählt proklamirt worden. Gegen die Wahl ist jedoch eine große Zahl von Protesten eingelaufen, in welchen theils Wahlbeeinflussungen, theils Verstöße gegen das Wahlgesetz bezw. Reglement gerügt werden. Was die erstere Kategorie betrifft, so sind dieselben von der Abtheilung sämmtlich für unerheblich erachtet worden, was dagegen die zweite Kategorie anlangt, so sind dieselben zum Theil als erheblich anerkannt worden in dem Sinne, daß für den Fall, daß die behaupteten Thatsachen ziffernmäßig das Resultat der Wahl alteriren sollten, eine Beweisaufnahme über dieselben für nothwendig gehalten wurde. Die Abtheilung hat indeß nach genauer Prüfung der vorgetragenen Thatsachen dieselben als irrelevant für das Resultat der Wahl, dagegen als erheblich genug erachtet, um Remedur bezüglich der vorgekommenen Unregelmäßigkeiten und Verstöße eintreten zu lassen. Sie beantragt deshalb: 1. den Wahlakt im Bezirk Hameln I. zu vernichten. 2. Die Wahl des Dr. Brandé für gültig zu erklären, 3. Die Akten dem Reichskanzler mit dem Ersuchen mitzutheilen, die in den Wahlprotesten behaupteten Ordnungswidrigkeiten, insbesondere die gegen den Amtshauptmann Blumenbach erhobenen Vorwürfe untersuchen und geeigneten Falls Remedur eintreten zu lassen.

Nach längerer Debatte wird der Antrag der Abtheilung zu 2 und 3 angenommen, der zu 1 dagegen abgelehnt.

Dann wird die Sitzung auf morgen 11 Uhr vertagt.

Tagesordnung: 1. Wahlprüfungen 2. Gesetz betreffend die Abänderung des §. 15 des Münzgesetzes 3. Nachtragsetat. 4. Gesetz betreffend die Ausgabe von Reichskassenscheinen. Schluß $4\frac{1}{2}$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, den 10. April. Für den diesjährigen Sommeraufenthalt des Kaisers ist dem „Tageblatt" zufolge bis jetzt folgendes Programm aufgestellt: Zu Beginn der Saison eine etwa vierwöchige Badekur in Ems; alsdann ein vierzehntägiger Aufenthalt im Homburg, darauf drei bis vierwöchiger Besuch in Gastein und Beendigung der Reise mit einem verhältnißmäßig kurzen Aufenthalt in Baden, resp. Mainau. Ueber den Termin der Abreise ist Näheres noch nicht bestimmt.

— So eben beim Schluß der Redaktion erfahren wir noch, daß ein in diesem Augenblick um Seine Majestät den Kaiser versammeltes Konseil sich mit der Entscheidung der Frage beschäftigt, ob die Feststellung der Friedenspräsenzziffer des deutschen Heeres in Höhe der Regierungsforderung auf eine Frist von sieben Jahren angenommen werden könne oder nicht. Die nationalliberale Partei hat für den Fall der Bejahung beschlossen, einstimmig für solchen Vorschlag zu stimmen. (N. Ztg.)

— Wie wir hören liegt es in der Absicht der Reichsregierung den Gesetzentwurf betreffend die Ausgabe von Reichskassenscheinen, wie er jetzt dem Reichstage vorliegt, demnächst zurückzuziehen, und in neuer, und zwar solcher Form, welche dem Reichstage und seinen Intentionen genehmer ist, noch in dieser wieder vorzulegen.

— Seitens des Reichskanzlers ist dem Präsidium des Reichstages ein Schreiben zugegangen, in welchem mitgetheilt wird, daß der Reichskanzler nach Kenntnißerlangung des Beschlusses des Reichstages, über die Aufführung des definitiven Reichstagsgebäudes, auf dem Terrain der ehemaligen Porzellanmanufaktur, sich wegen der Hergabe des hierzu erforderlichen Terrains mit dem Preußischen Staatsministerium ins Vernehmen gesetzt habe. Der Vice-Präsident des Preußischen Staatsministeriums, Camphausen, habe sich seine Erklärung in dieser Beziehung zwar noch vorbehalten, indessen, wäre es wünschenswerth zu erfahren, in wie großer Ausdehnung der Reichstag von dem disponiblen Terrain eine Abzweigung für seine Zwecke beanspruche, da der Kriegsminister sich entschieden geweigert habe, von seinem Gartenterrain zu diesem Zwecke etwas abzutreten und es darum zunächst nothwendig sei, festzustellen ob das vorhandene Terrain zur Ausführung dieses Baues und des Baues des Gewerbemuseums ausreiche.

Dresden, 9. April. Ihre Majestät die deutsche Kaiserin ist heute Nachmittag $3\frac{1}{2}$ Uhr hier eingetroffen und am Bahnhofe von dem Könige und der Königin, so wie dem Prinzen und der Prinzessin Georg von Sachsen empfangen worden. Der preußische Gesandte war gleichfalls zum Empfange am Bahnhofe anwesend. Um $4\frac{1}{2}$ Uhr findet bei den königlichen Majestäten zu Ehren des hohen Gastes Familientafel statt. Die Rückreise der deutschen Kaiserin nach Berlin ist auf $6\frac{3}{4}$ Uhr Abends festgesetzt. — Das „Dresdener Journal" erklärt anderweitigen Zeitungsnachrichten gegenüber, daß bei katholischen kirchlichen Feierlichkeiten überall, wo es sich nicht um einen polizeilichen Dienst handele, sondern um eine Betheiligung an der kirchlichen Feier, nur katholische Militärs verwendet werden.

Köln, 10. April. In einer auf gestern Abend von dem Comité der Fortschrittspartei berufenen Versammlung von Reichswählern wurde die beantragte Resulution, in welcher die Versammlung ihr Vertrauen zu der Haltung der Abgeordneten der Fortschrittspartei in der Militärfrage ausspricht, gegen eine bedeutende Minorität angenommen.

München, 10. April. Vom Kultusministerium ist heute das Rechtsgutachten über die Frage der Anerkennung von Reinkens als Bischof der Altkatholiken in Baiern veröffentlicht worden. Dasselbe geht im Wesentlichen dahin, daß die bairische Regierung nicht berechtigt ist, den Bischof Reinkens mit den betreff. rechtlichen Folgen im Verwaltungswege anzuerkennen, sondern daß es dazu eines Gesetzes und zwar eines Verfassungsgesetzes bedarf.

Ausland.

Frankreich. Versailles, 9. April. In der heutigen Sitzung der Permanenzkommission kam zunächst die Verhängung des Belagerungszustandes über die Stadt Algier zur Sprache. Der Herzog von Broglie erklärte, der Generalgouverneur, General Chanzy, habe wegen der von der Presse in Algier begangenen Ausschreischreitungen die Maßregel betrieben, die Notabeln von Algier seien vorher darüber befragt worden und hätten die Maßregel durchaus gebilligt. Betreffs der erfolgten Auflösung des Munizipalraths von Marseille, welche sodann in Anregung gebracht wurde, wurde vom Präsidenten der Nationalversammlung, Buffet, bemerkt, es sei das eine Sache, die zu einer Wiedereinberufung einen so dringenden Anlaß nicht geben könne, die Permanenzkommission gehe dieselbe nichts an. Endlich wurde auf Befragen vom Herzog von Broglie bestätigt, daß Rochefort aus Neukaledonien entflohen sei. Die nächste Sitzung der Kommission wurde auf den 23. d. Mts. anberaumt.

— Es wird versichert, daß nicht allein bei Epinal, sondern auch in der Umgegend von Nancy demnächst umfassende Befestigungsarbeiten beginnen werden. Daselbst sollen drei Forts, und zwar bei Pont St. Vincent, bei Bruxieres und am Abhange von St. Mihiel erbaut werden. (N. Z.)

Dem „W. T. B." wird aus Paris unterm 10. d. Mts. gemeldet: Das „Journal offiziel" enthält eine die Flucht Rocheforts und seiner Genossen betreffende Mittheilung der Regierung, nach welcher die Entweichung auf einem englischen nach Australien bestimmten Schiffe stattgefunden hat, während der Gouverneur von Neu-Kaledonien auf einer Inspektionsrundreise begriffen war. Eine strenge militärgerichtliche Untersuchung des näheren Vorganges ist eingeleitet. Von Seiten des Marineministers ist ein höherer Offizier mit den umfänglichsten Vollmachten für etwaige weitere Schritte in dieser Angelegenheit nach Neu-Kaledonien abgeordnet, wohin derselbe am 14. d. Mts. abgehen wird."

Großbritannien. London, 8. April. Der Krieg mit den Aschantis ist zwar vor der Hand unwiederruflich beendigt, denn die nächsten neun Monate hindurch würde kein Europäisches Heer es versuchen, den klimatischen Hindernissen zum Trotz über den Prah vorzudringen. Die Schwarzen scheinen sich dieser vorläufigen Sicherheit völlig bewußt zu sein; denn nun machen sie Schwierigkeiten mit der Ausführung der Friedensbedingungen. Eine Gesandtschaft Koffi Kalkalli's ist, den Sohn des Königs an der Spitze, aus Kumassi nach Cape Coast Castle gekommen. Sie behauptet erstens, daß es nicht möglich sein würde, dem Vertrage gemäß die Menschenopfer abzuschaffen, und zweitens, daß Sir Garnet Wolseley nicht 50,000, sondern 5000 Unzen Gold als Kriegsentschädigung verlangt habe. Mit dem Friedensvertrage dürfte der wirkliche Friede also nicht ganz gesichert sein; doch ist man hier darauf vorbereitet schlechte Erfahrungen an der Vertragstreue der besiegten Neger zu machen. Wolseley selbst hat seine Zweifel daran ausgesprochen, daß der ganze ausbedungene Betrag in den Englischen Schatz fliegen würde. — In der Erwartung, daß Rochefort sich zunächst nach London wenden werde, wollen die hier weilenden flüchtigen Communards sich nicht die verführerische Gelegenheit zu einer Demonstration entgehen lassen. Die Bewegung geht von denselben Leuten aus, welche den 18. März mit einem leidenschaftlichen Meeting begingen. Es ist eine Feierlichkeit in der „neuen Wissenschaftshalle" in Old-Street in Aussicht ganommen, zu welcher Deputirte aus Frankreich Belgien und auch aus Deutschland erwartet werden. Der lärmendste Empfang wird Pascal Grousset zu Theil werden. Rochefort, der im Grunde gar nicht zu den Communards gehört, möchte wohl Politiker genug sein, um sich nicht auf eine solche Verbrüderung zu tief einzulassen, welche seiner Fehde gegen die Männer, die heute in Frankreich das Heft führen, die Sympathien aller Leute in heilen Röcken entziehen würde. — Wie Englische Blätter melden, wird eine Anzahl Französischer Damen unter der Führung der Marquise de Gallifet die Kaiserin Eugenie am 5. Mai, ihrem Geburtstage, besuchen, um ihr ihre Huldigungen darzubringen.

Rußland. Propaganda für die russische Staatskirche. Wie der „Posener Zeitung" aus Warschau geschrieben wird, sind im Verlauf der letzten 8 Jahre hier zum Bau russischer Kirchen in den westlichen Provinzen des Kaiserreiches 3,425,166 Rubel, im Königreich Polen im Verlauf von 6 Jahren 1,153,800 Rubel verausgabt worden. Zur Unterhaltung der orthodoxen Geistlichkeit sind für das laufende Jahr in den 9 westlichen Gouvernements 3,685,342 Rubel (?), im Königreich Polen 128,860 Rubel, sowie zum Bau griechischer Kirchen 500,000 Rubel ausgeworfen worden. Dagegen beträgt die Budgetziffer für die gesammte katholische Geistlichkeit in den sämmtlichen polnischen Provinzen 1,336,089 Rubel, für die reformirte Geistlichkeit nur 33,666 Rubel.

Spanien. Wenn eine Depesche des „W. T. B." aus St. Jean de Luz, 9. April, die Wahrheit meldet, so steht Spanien wieder einmal an einem Wendepunkt seiner Geschicke. Jene Depesche lautet: „Marschall Serrano ist nach Madrid zurückgekehrt, an seiner Statt hat General Concha, der mit Verstärkungen in Santander angekommen ist, den Oberbefehl über die bei Bilbao operirende Armee übernommen. Es geht das Gerücht, daß der Abschluß einer Konvention zwischen den um Bilbao stehenden beiderseitigen Armeen bevorstehe." Die Bestätigung dieser Nachricht wird zunächst abzuwarten sein, um weitere Folgerungen daraus zu ziehen. Ueber „Ereignisse" auf dem Kriegsschauplatze vor Bilbao ist heute eine Depesche nicht eingetroffen; die letzte darauf bezügliche wußte nur von fortgesetzter Beschießung der karlistischen Stellung bei San Pedro de Albanto zu melden. General Concha ist Alfonsist. (N. Z.)

Der Pfarrer Santa Cruz, der berüchtigte spanische Bandenführer und Ex-Carlist, welcher vor zwei Wochen von französischen Behörden verhaftet und nach Bayonne gebracht worden, ist in Freiheit gesetzt, da das Gericht die wider ihn erhobenen Anklagen nicht als begründet erkannt hat. Selbstverständlich handelte es sich nicht um Handlungen, die er auf spanischem Boden begangen hat, sondern nur um Uebertretungen, deren er sich in Frankreich schuldig gemacht haben sollte. Zugleich mit der Entlassung wurde er jedoch auf Grund einer alten ortspolizeilichen Verordnung angewiesen, das französische Gebiet zu verlassen.

Provinzielles.

Graudenz, 10. April. Das Wasser der Weichsel sinkt langsam, aber es ist doch soweit gefallen, daß Fuhrwerke mittelst der fliegenden Fähre wieder übergesetzt werden können, was eine Zeitlang nicht möglich war, da die Ufer über das Bereich der Fähre hinaus unter Wasser standen. Die heutige Depesche aus Warschau meldet, daß sich seit gestern der Wasserstand dort unverändert auf 9 Fuß 9 Zoll gehalten hat.

— Heute findet die letzte Theater-Vorstellung statt. Hr. Director Hoffmann wird mit seiner Gesellschaft dann nach Culm abreisen und erst in ungefähr einem Monate hier wieder eintreffen, um dann das Sommertheater zu eröffnen. (G. G.)

---

ich sie aus der Hand ihres edlen Vaters empfing und hätte sie mir zu dem Sohne eine solche Tochter geschenkt, wer hätte sich auf Erden wohl mit mir an Glück messen können!"

Doris hörte diese aus der Brust heraufgeseufzten Worte nicht. Sie war in der Kinderstube geblieben, um das Erwachen der Kleinen abzuwarten und sie dann zum Vater zu Tische zu führen, denn wenn er zu Hause war, mußte Berthold beim Essen stets an seiner Seite sitzen. Heute sollte die Waise einen Platz neben dem Knaben erhalten.

Aehnliche liebliche Bilder, wie an diesem Tage das Auge des Hausherrn getroffen, wiederholten sich. Die Kinder traten bald in ein kindlich zärtliches Verhältniß zu einander, das an die rührende Idylle von Paul und Virginie erinnerte. Nach wenigen Tagen waren sie schon unzertrennlich geworden. Erlaubte das Wetter, daß sie in den Schloßgarten hinunter durften, so sah man sie entweder Hand in Hand durch die mit Kies belegten Gänge hüpfen, oder sie hatten gegenseitig die Aermchen einander um den Nacken geschlungen und Wange lehnte sich an Wange. Waren sie in der zum Spielen bestimmten Stube und Berthold wurde zuerst müde, so setzte Mechtild sich auf das erwähnte Kissen u. er legte den Kopf auf ihren Schooß und schlief ein. Dann sah die Kleine lächelnd auf ihn nieder und wehrte mit ihrem Taschentuche die Fliegen von seinem blühenden Antlitze ab.

Durch die Anwesenheit der Waise ging der Wunsch des Barons, Berthold möge die Mutter vergessen, in Erfüllung. Nachdem der erste Monat vorüber, fragte er nie wieder nach seiner schönen Mama. Die liebliche Spielgefährtin hatte ihr Bild gänzlich aus seiner kindlichen Seele verdrängt.

Siebentes Kapitel.

Neue Lebenshoffnungen.

Baron von Lieben hätte leicht eine Trennung von seiner entflohenen Gattin durch die Gerichte in's Werk setzen können.

In der ersten Empörung seines so schmählich betrogenen Herzens war er auch gewillt dazu gewesen und hatte bereits Anstalt zur Ausführung seines Vorhabens getroffen.

Aber er zerriß das zu diesem Zwecke bestimmte Dokument wieder, als er seines verstorbenen edlen Freundes, Bertha's Vater, gedachte, dessen im Leben und Tode unbefleckter Name durch eine solche Scheidung kompromittirt werden mußte.

„Nein, das mir heilige Andenken meines Freundes bleibe in Ehren," sagte er zu sich selbst. „Ich will von einer Scheidung abstehen. Ich kann es um so leichter, da ich mich doch niemals wieder vermählen werde. Auch wird die Welt, bei den wichtigeren Ereignissen, die auf der Oberfläche des Zeitstromes schwimmen, bald nicht mehr von dem Verbrechen der Gattin und Mutter und von der mir angethanen Schmach reden und einen Unglücklichen vergessen, der fortan nur noch für seinen Sohn leben und wirken will."

So verschwiegen der jetzt einsam lebende Baron die Sache auch hielt, so hatte sich die Kunde davon dennoch in der Residenz verbreitet.

Die Freunde des jungen Grafen von Waldau, die thätige Theilnehmer an dem gegen den Frieden des Gutsbesitzers geschmiedeten Plan waren, hatten sich bei ihren Trinkgelagen in übermüthigender Laune laut über den dem Baron von Lieben gespielten Streich lustig gemacht und sich ihrer Mithülfe gerühmt.

Es konnte nicht fehlen, daß die von den Cavalieren begangene Nichtswürdigkeit dem alten Grafen von Waldau zu Ohren kam, denn so viel Freunde Friedrich von Waldau auch unter seinen Standesgenossen und Kameraden hatte, die, wie er, das Heiligste in toller Laune mit Füßen traten, wenn sie sich damit eine pikante Unterhaltung verschaffen konnte, so gab es doch unter dem jungen Adel der Residenz auch noch viele Jünglinge, die weniger leichtsinnig gesinnt, mit den erwähnten Cavalieren keine Gemeinschaft hielten und wieder andere, die Friedrich wegen seines Reichthums und seiner galanten Erfolge heimlich beneideten.

Von beiden Theilen hatte Friedrich's Vater anonyme Briefe erhalten, die ihm seinen Sohn im verabscheuungswürdigster Lichte schilderten und die gegen von Lieben gerichtete Verschwörung, an deren Spitze der Husarenoffizier stand, bis auf's Kleinste aufdeckten.

Der alte Graf von Waldau, ein strenger Aristokrat, aber zugleich ein Ehrenmann, dem die Ehe als das heiligste Institut galt, das fromme Sitte und die Kirche geschaffen, wollte erst seinen Augen nicht trauen, als er den ersten Brief las. Es war ihm fast unmöglich zu glauben, daß sein einziger Sohn, der Erbe seines Namens und seines Vermögens, der noch dazu dem edelsten Stande, dem des Militairs, angehörte, seine Hand zu so beispielloser Verruchtheit geliehen. Als aber die Anklagen sich mehrten, da bezweifelte er nicht länger, daß an diesen Beschuldigungen, obgleich sie keine Namensunterschrift trugen, doch Etwas sein müsse.

Demzufolge ließ er eines Morgens seinen Sohn zu sich bescheiden.

Friedrich, der die letzte Nacht, wie gewöhnlich durchschwärmt hatte, erschien vor dem Vater mit den Spuren einer toll verbrachten Orgie auf dem schönen blassen Antlitze.

Er erschrak, als sein Vater ihm mit zorngerötheten Zügen entgegentrat, faßte sich aber schnell wieder und fragte mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung nach dessen Befehl.

Der alte Graf wies mit der Hand auf einen neben dem Kamin stehenden Marmortisch, auf dem ein halbes Dutzend Briefe, auseinander gefaltet, lagen.

„Ich ersuche Dich, diese Briefe zu lesen," sagte er mit strengem Tone, „und mir dann über deren Inhalt Rede zu stehen."

Nach diesen Worten wandte er sich von dem Sohne ab, blieb in der Mitte des Zimmers stehen und richtete den Blick auf einen mächtigen Trümeauspiegel, der sich an der Fensterwand befand. Ohne daß Friedrich es ahnte, vermochte er ihn genau zu beobachten.

Letzterer war zu dem Tische getreten und hatte dem Befehl des Vaters gehorcht.

(Fortsetzung folgt.)

Marienwerder, 8. April. Signora Monbelli wird hierselbst nun doch nicht erscheinen. Die Künstlerin hat sich geweigert, gegen 150 Thlr., welche ihr vom hiesigen Singverein garantirt waren, hier einmal zu singen; sie verlangte 1000 Francs, d. h. in unsere Geldsorten übersetzt $266^2/_3$ Thlr. Da ihr eine solche Summe unmöglich garantirt werden konnte, müssen wir diesmal verzichten. Vielleicht schenkt uns das hochberühmte Florentiner Quartett Jean Becker einen Besuch. Es wäre dies jedenfalls ein lohnender Ersatz.

Pr. Holland, 9. April. Die Zahlung der Gehaltszulagen für die Lehrer hat die Regierung in Anbetracht der schwierigen financiellen Lage unserer Commune aus Staatsfonds übernommen. — Die Pfarrstelle an den evangelischen Kirchen zu Neumark und Carwinden ist vom zuständigen Patronate dem seitherigen Hülfsprediger in Marienwerder, Herrn Rudolph Gutjahr, verliehen worden. — Auch in unserm Kreise und zwar an der geneigten Ebene Carthen, sind zwei Erkrankungen am Fleckentyphus vorgekommen. (Alt.Z.)

Königsberg, 9. April. Nachdem der Strike der Speicherarbeiter, von dem wir dieser Tage berichtet, durch gütliche Einigung beseitigt worden, weigerten sich heute Morgen die Getreideträger, die Arbeit gegen den bisherigen Lohn aufzunehmen. Sie verstanden sich nur dazu, die begonnene Arbeit zu vollenden, die neue Arbeit aber wollten sie nur gegen höhere Lohnbewilligung aufnehmen. Würde ihrer Forderung nachgegeben, so würden die Leute statt 6 Thlr. täglich, welche sie jetzt verdienen, bis 8 Thlr. Lohn zu erwarten haben. Die Polizei, welche sofort auf der Lastadie sehr energisch auftrat, verhinderte jede Gewaltthätigkeit. — Heute früh wurde in der Nähe der Köttelbrücke am Pregel die schon sehr in Verwesung übergegangene Leiche des vor längerer Zeit verschwundenen Kaufmannes Beer Saludecker aufgefunden. Von den Effekten, die er bei sich hatte, wie Geld, Ringe, Brillantnadel, Uhr nebst Kette, fehlte nichts, so daß nur anzunehmen ist, der Unglückliche sei durch irgend einen Zufall in's Wasser gestürzt oder auf dem damals vorhandenen schwachen Eise eingebrochen. (K. H. Z.)

Lokales.

— **Bürger-Jubiläum.** Am Donnerstag d. 9 d. M. beging unser allgemein geschätzter Mitbürger Hr. Goldarbeiter Plengorth den Tag, an welchem er vor 50 Jahren das Bürgerrecht in unserer Stadt erworben und demnächst sein Geschäft in demselben Hause eröffnet hatte, in welchem er als Lehrling bei dessen Vorbesitzer dem Goldschmied Clausen eingetreten war. Von Seiten des Magistrats wurde dem Bürgerjubilar ein Glückwunschschreiben überreicht, im Uebrigen aber war die Feier eine sehr stille, da Krankheit in der Familie des geehrten Mannes jede laute Kundgebung der freudigen Theilnahme verhinderte.

— **Kreisblatts-Beilagen.** Den beiden letzten Nummern des Kreisblattes für den Kreis Thorn ist über den Verlauf und das Resultat des ersten nach der neuen Kreisordnung berufenen und abgehaltenen Kreistages ein Bericht von Herrn Steinbart-Preuß. Lanke beigelegt, welcher einerseits die Resultatslosigkeit dieser ersten Kreistagssitzung erklärt, andererseits aber Angriffe gegen die Vertreter der Stadt und deren Abstimmung im Kreistage enthält. Auffallend ist, daß diese Beilage des Herrn St. weder den Abonnenten des Kreisblattes in der Stadt Thorn noch deren Vertretern im Kreistage, sondern nur den Kreistagsmitgliedern, Ortsvorstehern und Schulzen außerhalb der Stadt Thorn zugegangen ist, also von vornherein nicht sowohl zur Belehrung der Thorner als zur Erregung von Mißstimmung gegen die Stadt und deren Vertreter abgefaßt, abgedruckt und verbreitet wurde. Wir haben uns indessen Exemplare dieser beiden Berichte vom ersten Kreistage verschafft, und behalten uns vor, auf dieselben zurückzukommen und sie einer besprechenden und kritisirenden Reproduction zu unterziehen.

— **Kreistag.** In Folge ergangener landräthlicher Einladung war Freitag den 10. April der Kreistag im Geschäftslokale des Kreisausschusses versammelt.

Vor der Tagesordnung sah sich Herr Obbrgm. Bollmann veranlaßt, das eigenthümliche Gebahren eines Kreistags-Mitgliedes, indem es in auswärtigen Blättern über die Verhandlungen der vorigen Kreisversammlung absichtlich die krassesten Unwahrheiten verbreitet hat, zu rügen und verdientermaßen zu kennzeichnen.

Der erste Gegenstand der T. O., Berathung der Geschäftsordnung auf Grund des vom Herrn Vorsitzenden vorgelegten Entwurfs, war von einer besonderen Kommission vorbehandelt und referirte Seitens letzterer Herr Obbrgm. Bollmann. Die in 29 Paragraphen enthaltenen Bestimmungen fanden zahlreiche Aenderungen und wurde nächstdem die Geschäfts-Ordnung im Ganzen festgestellt. In Betreff Veröffentlichung der Verhandlungen der Versammlung beschloß man, diese auf den öffentlich behandelten Theil zu beschränken, die geheimen Berathungen aber davon auszuschließen, wenn im einzelnen Falle vom Kreistage nicht anders beschlossen wird.

Zum zweiten Gegenstand der T. O. in Betreff Besetzung der Amtsvorsteherstelle im 2. Amtsbezirk Otloczyn wurde zu beantragen beschlossen, diese Function dem Amtsvorsteher des Bezirks Podgorze zu übertragen. Drittens wurde als Stellvertreter des Amtsvorstehers im 5. Bezirke Nessau den Rentier Hrn. Wolfrom in Brandmühle vorzuschlagen beschlossen. Bei Nr. 4 der T. O. wurde als Mitglied für den Kreisvorstand der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse Herr Gutsbesitzer Wentscher-Rosenberg gewählt. Den 5. und letzten Gegenstand der T. O. bildete Beschluß darüber, in welcher Weise sich der Kreis an den Kosten der Unterhaltung und Verwaltung des bisherigen Amtsgefängnisses für die Polizei-Verwaltung des Landraths und des Domainen-Rentamts zu betheiligen habe. Nach längerer Debatte gelangte man zu dem Beschlusse, die Uebernahme jeglicher Kosten hierfür abzulehnen, da die nächsten Amtsbezirkgefängnisse in den einzelnen Fällen nunmehr statt des ersteren zu benutzen seien.

— **Deutsche Hausfrauen-Zeitung.** Die erste (Probe-) Nr. dieses Organs des Berliner Hausfrauen-Vereins ist uns eben zugegangen und da man schon seit längerer Zeit dem Erscheinen dieser von den Damen Lina Morgenstern und Maria Gubitz — beides Namen von bewährtem Klange — herausgegebenen Zeitschrift mit Interesse entgegensieht, scheint es uns geboten, auch den hiesigen geehrten Hausfrauen und Leserinnen unseres Blattes über den Inhalt derselben Einiges zu berichten.

Der einleitende Artikel spricht an der Spitze aus: „Die Wirthschaftlichkeit ist die Grundlage des Wohlstandes.“ und führt diesen unzweifelhaften Grundsatz des Näheren aus, indem er mit dem an die deutschen Hausfrauen gerichteten Wunsche schließt:

Ein gemeinsames Band umschließe alle diejenigen Frauen Deutschlands, welchen es ernst ist um die Wahrung und Regelung der wirthschaftlichen und häuslichen Interessen, ernst um eine vernünftige Erziehung der Töchter für ein auf Basis gesunder Wirthschaftlichkeit, aufgebautes sittlich und geistig schönes, darum glückliches Familienleben, aus dem die Veredlung der gesammten Gesellschaft hervorgeht.

Es folgen dann 2 umfänglichere Betrachtungen mit den Ueberschriften: Die Nothwendigkeit des Zeichenunterrichts für die Hausverwaltung. Ueber die nothwendige Kenntniß der Nahrungsmittel-Lehre, denen sich im Hauptblatte Nachrichten aus dem Berliner Hausfrauenverein anschließen. Das gleichstarke Beiblatt enthält allerlei kürzere Belehrungen für das Hauswesen, so auch Rezepte für die Küche, Marktpreise von Berlin 2c. 2c. Wir begrüßen diesen allen deutschen Hausfrauen so theoretisch wie praktisch gebotenen Beirath für das gesammte Hauswesen mit freudiger Anerkennung der von dem Berliner Verein ergriffenen Bestrebung und empfehlen das Blatt bei dem wichtigen reichen Inhalt, wöchentlich eine Nummer von 1 Bogen groß Quart, u. bei dem auffallend billigen Preise von 10 Sgr. pro Quartal recht dringend.

— **Zur Taubstummen-Statistik.** Nach Ausweis der Volkszählung vom 1. Dezember 1871 befanden sich unter den überhaupt 41,058,000 Einwohnern Deutschlands 26,616 Taubstumme, so daß auf je 1539 derselben ein solcher Unglücklicher kam. Diese Durchschnittsziffer wird jedoch in einzelnen Theilen Deutschlands nicht erreicht, in anderen, und zum Theil erheblich, überstiegen. Am Ungünstigsten ist das Verhältniß in der Provinz Preußen, da hier schon auf 777 Seelen ein Taubstummer kommt; indem die Provinz deren nicht weniger als 4043 unter ihren 3,142,000 Bewohnern zählt. Von den 26,616 Taubstummen des Deutschen Reiches befinden sich 8760 in dem bildungsfähigen Alter von 5 bis 15 Jahren. Doch werden von ihnen nur 2730 in öffentlichen Anstalten (Taubstummen-Schulen) resp. durch die vom Staate dazu autorisirten Personen unterrichtet; also nur $^9/_{29}$ oder 31 pCt. Es bleibt mithin in Deutschland, trotz des sonst hier so umfassenden Unterrichtswesens, in dieser Beziehung noch viel zu thun übrig. Immerhin aber steht es im Deutschen Reiche in Hinsicht auf den Taubstummen-Unterricht erheblich besser, als in zwei anderen, an dasselbe grenzenden und sonst in Rücksicht auf Bildung sich ihm ziemlich nähernden Großstaaten. In den transleithanischen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie nämlich ist es mit dem Taubstummen-Unterricht gradezu kläglich, in den cisleithanischen auch kaum mittelmäßig bestellt. Man rechnet (zuverlässige neueste Angaben fehlen) in der unter dem Scepter des Hauses Habsburg vereinigten Ländern im Durchschnitt auf je 1500 Seelen einen Taubstummen. Es wird dies deren, bei überhaupt 35,900,000 Einwohnern der Gesammtmonarchie, 23,930 ergeben. Von ihnen mögen sich 7200—7300 in dem sie zum Unterrichts-Empfange befähigenden Alter befinden; doch nur 910, also kaum ein Achtel oder 12 pCt. erhalten solchen in öffentlichen Anstalten. — Etwas besser sieht es in Frankreich aus; doch liegen uns hier nicht die Angaben von der neuesten, Ausgangs 1872 stattgehabten, sondern die von der vorletzten Volkszählung vor. Danach zählte Frankreich Ende 1866 unter seinen damals 38,192,000 Einwohnern 26,239 Taubstumme, d. h. deren einen auf je 1455 Seelen. Von ihnen befanden sich etwa 7900 im bildungsfähigen Alter und empfingen 1320, d. h. fast genau ein Sechstel oder etwas über 16 pCt., geordneten Unterricht. — Einen glänzenden Contrast gegen die genannten beiden Nachbarreiche Deutschlands bilden die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die (ausschließlich der nomadisirenden Indianer) 38,477,090 Bewohner ergebende amtliche Zählung vom Jahre 1870 weist 25,704 Taubstumme nach, darunter 7702 im „schulpflichtigen“ Alter (vom 6. bis 14. Lebensjahre.) Von ihnen erhielten 3930 oder ziemlich genau 56 Prozent, Unterricht. Die Vereinigten Staaten stehen demnach hinsichtlich ihrer Fürsorge für die Bildung der Taubstummen unserem Deutschland erheblich voran. G. J.

Industrie, Handel und Geschäftsverkehr.

Breslau, 9. April. Schlesische Centralbank für Landwirthschaft und Handel. Die heut abgehaltene ordentliche Generalversammlung, zu der 743,000 Thlr. Actien angemeldet und 52 Actionäre erschienen waren, wurde von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrathes, Banquier G. v. Wallenberg-Pachaly, eröffnet. In die Tagesordnung eintretend, gelangte zunächst der Geschäftsbericht für das Jahr 1873 zur Erledigung. Derselbe hebt hervor, daß das Institut im vergangenen Jahre vor Verlusten nicht verschont geblieben. Dies werde durch die Abschreibung angedeutet, die auf die, durch das Bankgeschäft herbeigeführten, ausgefallenen und dubiosen Forderungen, von denen aber noch ein großer Theil realisirt werden dürfte, in Höhe von 59,573 Thlr. vorgenommen werden mußten. Das Productenconto weist einen Bestand von 103,116 Thlr. nach, welcher durch Getreidevorräthe, die im Monat Januar 1874 bereits zur Realisation gelangten, repräsentirt wurde.

Bezüglich des Umfangs des Producten- und Getreide-Commissions-Geschäftes läßt der Bericht folgende Zahlen sprechen. Das Quantum effectiver Waaren, das umgesetzt wurde, beziffert sich auf 1,796,287 Ctr. Terminschlüsse in Getreide und Oelfrüchten, umfassen 4 Millionen Liter Spiritus, 21,000 Barrels Petroleum, 48,500 Ctr. Rüböl und 7000 Sack Roggenmehl, 437,000 Ctr. Roggen, 414,000 Weizen, 26,000 Ctr. Hafer. Der gesammte Umsatz auf Producten-Conto beträgt 12,700,227 Thlr.

Das Gewinn- und Verlust-Conto weist einen Reingewinn von 136,683 Thlr. nach. Derselbe wird vertheilt wie folgt: zum Reservefonds 35,000 Thlr., 6 pCt. Tantieme an die Direction und die Beamten 4,809 Thlr., 15 pCt. Tantieme dem Aufsichtsrath 14,502 Thlr., 8 pCt. Dividende 80,000 Thlr., Uebertrag auf 1874: 1,379 Thlr. — Nachdem die Decharge ertheilt, wurden die vorgeschlagenen Abänderungen der §§ 17, 19 und 20 der Statuten nach kurzen Diskussionen genehmigt.

Hierauf erfolgte Neuwahl zweier Mitglieder des Aufsichtsrathes. Die Herren Landesältester Elsner v. Gronow auf Kalinowitz und Stadtrichter a. D. L. Berger wurden wiedergewählt.

— Bankverein Tellus. Das Kreisgericht zu Posen hat nach einer Mittheilung der „Ostsee-Ztg.“ in der Concurssache des Bankverein Tellus beim Civiltribunal in Warschau die Sequestration der im Königreich Polen belegenen Güter des solidarisch haftenden Firmamitgliedes der falliten Bank Grafen Stanislaus Plater beantragt und, da Graf Plater unter dem Vorgeben, daß diese Güter seiner Frau gehören gegen diesen Antrag protestirt hat, so steht ein interessanter Prozeß in Aussicht, der für künftige ähnliche Fälle eine prinzipielle Bedeutung hat, und dessen Entscheidung man auf beiden Seiten der Grenze mit Spannung entgegensieht. In diesem Proceß werden acht der tüchtigsten Warschauer Advocaten **pro** und **contra** sprechen. Der Antrag des Concursgerichtes stützt sich hauptsächlich auf die erweisbare Thatsache, daß die betreffenden Güter mit einem vom Grafen Plater von der Tellusbank entnommenen Darlehn bezahlt worden sind.

Briefkasten.

Eingesandt

An den Verschönerungs-Verein.

Die Allée vom Anfange des Ziegeleiwäldchens bis zur Ziegelei selbst, welche bei der sich nun einstellenden schönen Jahreszeit von Spaziergängern benutzt wird, erfreut sich noch immer des winterlichen Schlafes. Der Weg ist mit zahlreichen Löchern versehen und zu beiden Seiten desselben herrscht die schönste Unsauberkeit. Von Bänken zum Ausruhen keine Spur; nur ein Stück längliches Brett, eine Bank andeutend, schielt verstohlen nach den vorübergehenden Spaziergängern, während mindestens 5—6 Bänke mit Rückenlehnen am Platze wären.

Außer durch Abhülfe für diese Uebelstände würde der Verschönerungs-Verein sich Dank verdienen, wenn er vermöchte den Krüppeln, welche vom Pilz bis zur Ziegelei am Wege lagern, das Handwerk zu legen. Dieselben paradiren, um das Mitleiden der Vorübergehenden zu erregen, mit ihren kranken Gliedmaßen in so ekelhafter Weise, daß man oft die Augen schließen muß. Als Zwischendraperie findet man häufig mitten auf dem Wege für Fußgänger betrunkene Männer und Frauen, an bewegteren Tagen in allen Neigungen des Winkels bis zur Horizontalen. Abhülfe thut recht bald Noth! X.

Getreide-Markt.

Thorn, den 11. April. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: schön.

Weizen bunt 124—130 Pfd. 74—80 Thlr., hochbunt 128 bis 133 Pfd. 80—83 Thlr., per 2000 Pfd.
Roggen 60—62 Thlr. per 2000 Pfd.
Erbsen 50—56 Thlr. per 2000 Pfd.
Gerste 61—66 Thlr. per 2000 Pfd.
Hafer 34—37 Thlr. pro 1250 Pfd.
Spiritus loco 100 Liter pr. 100 % $21^1/_4$ thlr.
Rübkuchen $2^2/_3$—$2^5/_6$ Thlr. pro 100 Pfd.

Telegraphischer Börsenbericht.

Berlin, den 11. April. 1874.

Fonds: fest.

Russ. Banknoten	$93^5/_8$
Warschau 8 Tage	$93^3/_8$
Poln. Pfandbr. 5%	$79^1/_2$
Poln. Liquidationsbriefe	$67^1/_4$
Westpreuss. do 4%	$95^3/_4$
Westprs. do. $4^1/_2$%	$101^7/_8$
Posen. do. neue 4%	94
Oestr. Banknoten	$89^3/_4$
Disconto Command. Anth.	$144^1/_2$
Weizen, gelber:	
April-Mai	86
Septbr.-Octbr.	82
Roggen:	
loco	62
April-Mai	62
Juli-August	$58^5/_8$
Septbr.-Octbr	$57^3/_4$
Rüböl:	
April-Mai	$18^7/_{12}$
Mai-Juni	$18^7/_8$
Septbr.-October	$20^7/_{12}$
Spiritus:	
loco	22— 2
April-Mai	22—16
Aug.-Septbr.	23— 8

Preuss. Bank-Diskont 4%

Lombardzinsfuss 5%.

Fonds- und Producten-Börsen.

Berlin, den 10. April.

Gold p. p.

Imperials pr. 500 Gr. $461^1/_8$ G.
Oesterr. Silbergulden $94^3/_4$ G.
do. do. [$^1/_4$ Stück] $93^1/_2$ G.
Fremde Banknoten $99^4/_5$ bz. G.
Fremde Banknoten (in Leipzig einlösbare) $99^{11}/_{12}$ bz.
Russische Banknoten pro 100 Rubel $93^5/_8$ bz.

Für Getreide auf Termine machte sich heut, infolge von Deckungen, eine etwas festere Stimmung geltend, und die Preise haben sich dabei in vorherrschend anziehender Richtung bewegt. — Mit dem Absatz von Locowaare wenigstens, soweit es sich um die untergeordneten Qualitäten handelte, ging es aber nicht besser. Gekündigt: Weizen 25,000 Ctr., Roggen 10,000 Ctr.

Rüböl bewahrte eine ziemlich festere Preishaltung, hatte aber sehr beschränkten Verkehr. Gekünd. 30000 Ctr. — Für Spiritus war die Stimmung lustlos — es verdient aber hervorgehoben zu werden, daß loco Waare sich größerer Frage erfreute. Gek. 10,000 Liter.

Weizen loco 73—90 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qual. gefordert.

Roggen loco 57—67 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Gerste loco 52—75 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Hafer loco 52—65 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Erbsen, Kochwaare 62—67 Thlr. pro 1000 Kilogramm, Futterwaare 55—61 Thlr. bz.

Rüböl loco $17^3/_4$ thlr. ohne Faß bez.

Leinöl loco $23^1/_2$ thlr. bez.

Petroleum loco $10^1/_4$ thlr. bez.

Spiritus loco ohne Faß per 10,000 Liter pCt. 22 thlr. 4 sgr. bez.

Breslau, den 10. April.

Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war nur schwach, die Stimmung im Allgemeinen unverändert.

Weizen zu notirten Preisen lebhaft gefragt, per 100 Kilogr. netto, weißer Weizen mit $8^1/_4$—$9^1/_6$ Thlr., gelber mit $8^1/_4$—$8^5/_6$ Thlr., feinster milder 9 Thlr. — Roggen in matter Haltung, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto $6^1/_3$—$7^1/_6$ Thlr., feinster über Notiz. — Gerste sehr fest, bezahlt per 100 Kilogramm neue $6^1/_4$—7 Thlr., weiße $7^1/_6$ bis $7^1/_2$ Thlr. — Hafer unverändert, per 100 Kilogr. $5^7/_{12}$—$6^1/_8$ Thlr., feinster über Notiz. — Mais etwas offerirt, per 100 Kilo. $6^1/_6$—$6^1/_3$ Thlr. — Erbsen unverändert, per 100 Kilogr. $6^1/_6$—$6^1/_2$ Thlr. — Bohnen hoch gehalten, per 100 Kilogramm $7^1/_2$ bis $7^5/_6$ Thlr. — Lupinen niedriger, per 100 Kilogr. gelbe $4^{11}/_{12}$—$5^5/_{12}$ Thlr., blaue $4^7/_{12}$—$4^{11}/_{12}$ Thlr.,

Oelsaaten in matter Haltung.

Rapskuchen unverändert, per 50 Kilogr. 71—74 Sgr.

Leinkuchen gute Kauflust, per 50 Kilo. 104—106 Sgr.

Kleesaamen nominell, rother matter, per 50 Kilo. 11—12—13—15 Thlr., weißer mehr beachtet, per 50 Kilogramm 13—$16^1/_2$—$19^1/_2$ Thlr., hochfein über Notiz bezahlt.

Tymothee gut verkäuflich, $10^1/_2$—12 Thlr. pro 50 Kilogr.

Mehl wenig verändert, per 100 Kilogramm unversteuert, Weizen fein 12—$12^1/_3$, Roggen fei $10^3/_4$—11 thlr., Hausbacken $10^1/_2$—$10^5/_6$ thlr., Roggen futtermehl $4^2/_3$—$4^5/_6$, Weizenkleie $3^1/_2$—$3^5/_6$ Thlr.

Meteorologische Beobachtungen.

Telegraphische Berichte.

Ort.	Barom 0.	Therm. R.	Wind-Richt.	Wind-Stärke	Himls.-Ansicht.
		Am 9. April.			
7 Haparanda	335,7	—1,1	NW.	3	heiter
„ Petersburg	336,5	0,2	W.	1	bed. Nbl.
7 Moskau	327,4	3,9	SW.	2	bedeckt
6 Memel	338,0	0,0		0	bedeckt
7 Königsberg	337,3	2,1	SO.	1	htr. nbl.
6 Putbus	335,3	3,2	O.	1	heiter
„ Stettin	335,5	3,6	N.	1	heiter
„ Berlin	336,1	5,2	SO.	1	ganz bed.
„ Posen	332,6	2,8	SO.	1	trübe
„ Breslau	331,6	3,5	NO.	1	wolkig
7 Brüssel	335,9	3,3	WSW.	1	Nebel
6 Köln	335,3	5,6	WNW.	2	bedeckt
7 Cherbourg	335,6	5,6	S.	1	bedeckt
„ Havre	336,0	6,4	SW.	3	wolkig

Station Thorn.

10. April.	Barom. reduc. 0.	Thm.	Wind.	Hls.-Ans.	
2 Uhr Nm.	331,47	7,6	O 1	tr.	
10 Uhr Ab.	331,00	6,4	OSO 1	bd.	Rgn.
11. April.					
6 Uhr M.	330,66	5,4	SW 1	tr.	8,8

Wasserstand den 11. April 10 Fuß 11 Zoll.

Amtliche Depeschen

Angekommen 12 Uhr 45 Min. Nachmittags.

Warschau, 11. April. Heutiger Wasserstand 9 Fuß 2 Zoll.

Privat-Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen Nachmittags $4^1/_4$ Uhr

Berlin 11. April. Der Kompromiß ist vereinbart. Paragraph 1 wird für 7 Jahre angenommen, der Paragraph wegen der Kommunalsteuer aber zu streichen. Dafür stimmen: Nationalliberale, Conservative, Freiconservative und ein Theil der Fortschrittspartei. Dr. Meyer

Inserate.

Bekanntmachung.

Vom 8. Pommerschen Inf.-Regmt. Nr. 61 werden noch für 1 Feldwebel, 2 Unteroffiziere und 41 Gemeine Stadt-Quartiere vom 18. d. Mts. verlangt. Hauseigenthümer und auch Miether, welche Quartiereinrichtungen getroffen haben und noch Mannschaften aufnehmen können, wollen dies Montag Vormittags — den 13. d. Mts. — im Einquartierungs-Bureau anmelden.

Thorn, den 11. April 1874.

Der Magistrat.

Ueber den Nachlaß des am 12 April 1873 zu Chelmonie verstorbenen Pfarradministrators **David Reiski** ist das erbschaftliche Liquidations-Verfahren eröffnet worden. Es werden daher die sämmtlichen Erbschafts-Gläubiger und Legatare aufgefordert, ihre Ansprüche an den Nachlaß, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, bis **zum 6. Juni d. J.** einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat zugleich eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Die Erschaftsgläubiger und Legatare, welche ihre Forderungen nicht innerhalb der bestimmten Frist anmelden, werden mit ihren Ansprüchen an den Nachlaß dergestalt ausgeschlossen werden, daß sie sich wegen ihrer Befriedigung nur an Dasjenige halten können, was nach vollständiger Berichtigung aller rechtzeitig angemeldeten Forderungen von der Nachlaß-Masse mit Ausschluß aller seit dem Ableben des Erblassers gezogenen Nutzungen übrig bleibt.

Die Abfassung des Präklusionserkenntnisses findet nach Verhandlung der Sache in der auf

den 11. Juni d. J.
Mittags 12 Uhr

in unserm Audienzzimmer anberaumten öffentlichen Sitzung statt.

Thorn, den 2. April 1874.

Königl. Kreis-Gericht.
Erste Abtheilung.



Bekanntmachung.

Die Ausführung sämmtlicher auf der Strecke der X. Betriebs-Inspection der Königlichen Ostbahn vorkommenden Ofen-Reparaturen und neue Ofenarbeiten incl. Lieferung der erforderlichen Materialien soll im Wege der öffentlichen Submission an den Mindestfordernden vergeben werden.

Zur Entgegennahme der hierauf bezüglichen Offerten, zu welchen das Verzeichniß der vorkommenden Arbeiten und Lieferungen in meinem Büreau (am Jakobsthor) in Empfang genommen werden kann, habe ich einen Termin auf

Sonnabend den 18. d. Mts.
Vormittags 12 Uhr

im bezeichneten Büreau anberaumt. Die Offerten sind versiegelt und mit der Aufschrift: „Submission auf Ausführung von Ofenarbeiten für die Kgl. Ostbahn versehen, bis zum angegebenen Termin an den Unterzeichneten einzureichen.

Thorn, den 3. April 1874.

Der Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspector.
Siecke.

Auction.

Montag, den 13. d. Mts. von 9 Uhr Morgens ab werde ich in der Elisabethstr. 83 Umzugshalber sämmtliche mahag. und birkene Möbel, Haus- und Küchengeräth versteigern.

W. Wilckens, Auctionator.

Auction.

Montag den 13. d. M. Vorm. von 9. Uhr ab werden Neustadt Nr. 257 neben der Apotheke umzugshalber mehrere Möbel, Betten, Matratzen, Küchen- und Wirthschafts-Geräthe, sowie ein elegant zugerittenes Pferd nebst einem completten Kabriolett meistbietend versteigert werden.

Auction.

Mittwoch, den 15. d. Mts. von 10 Uhr ab werde ich im Hause Altst.-Markt nnd Marienst.-Ecke Nro. 289 2 Trep. für auswärtige Häuser versch. Kurzwaaren, Schirting, Wein und gute Cigarren auch versch. Möbel als Sophas, Tische ɔc. versteigern.

W. Wiclken's,
Auctionator.

Eine 5 Fuß hohe Palme u. 1 gr. kupf. Kessel s. z. verk. Gerstenstr. 78, 2 Tr.

Posen-Thorn-Bromberger Eisenbahn.



Submission.

Die Ausführung der Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten zu einem Beamtenwohnhause nebst Stallgebäude auf Bahnhof Inowraclaw soll im Wege öffentlicher Submission verdungen werden.

Die Bedingungen und Zeichnungen können werktäglich im Büreau der unterzeichneten Betriebs Inspektion eingesehen werden.

Offerten sind versiegelt und mit der Aufschrift:

„Submission auf Maurer-Arbeiten für ein Beamtenwohngebäude"
bis spätestens den 18. April cr.
Mittags 11 Uhr

in dem genannten Büreau abzugeben.

Inowraclaw, den 6 April 1874.

Königl. Betriebs-Inspektion.

Am 18. April

CONCERT

des

Florentiner Quartett-Vereins.
(Jean Becker. Enrico Masi. Luigi Chiostri. Fr. Hilpert.)

Billets à 20 Sgr. und Schülerbillets à 10 Sgr. in der Buchhandlung des Herrn **E. F. Schwartz.**

Gambrinus-Halle.



Heute und die folgenden Abende

Concert
und Gesangsvorträge

von der Familie **Huth,** wozu ergebenst einladet **C. Krause,** Schülerstraße.

Wolfroms Restauration.

schenkt von heute ab

auswärtige Biere

vom Faß, à Seidel 1½ Sgr.

delikat und kräftig.

Um geneigten Zuspruch wird gebeten.

Heute Abend, Sonnabends

und die folgenden Tage



täglich **Hoff'sches Bock-Bier**

vom Faß bei

A. Mazurkiewicz.

NB. Nürnberger Bier, Kurtz'sche Brauerei, wird abwechselnd auch verzapft.

Ausverkauf.

Ich gebe mein Cigarren-Geschäft auf und verkaufe von heute ab zum Einkaufspreise jede Quantität.

Altstädt. Markt. **A. Wechsel.**

Holz-Auction.

Dienstag, den 14. d. Mts.
Vormittags 10 Uhr

sollen die aus dem Abbruch der Eisenbahn-Transport-Brücke gewonnenen Bauhölzer, als:

Balken, Bohlen und Kreuzhölzer

auf der Bazar-Kämpe in der Nähe des Baubureaus öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

C. B. Dietrich, Thorn.

Kein Geheimmittel! Keine Medicin!

Der seit 1853 dem P. T. Publikum übergebene, im Jahre 1867 auf der Pariser Industrie-Ausstellung prämiirte **Mayer'sche weiße Brust-Syrup,** leistet laut Danksagungen u. Attesten von **Hoch u. Niedrig, Aerzten u. Laien** bei allen durch Erkältungen entstandenen Hals- u. Brustschmerzen, Verschleimungen u. dergl. die besten Dienste und ist zu beziehen direct sowohl aus den Fabriken von G. A. W. Mayer in Breslau und Wien, wie auch in **Thorn** von **E. Szyminski.**

Vorstehend erwähnte Danksagungen und Atteste sind in jeder Niederlage einzusehen.

Mewer Felsenkeller-Bier

Helles Gebräu pro Fl. excl. 1 sgr. 3 pf.
Dunkles Gebräu (Erlanger) 1 sgr. 6 pf.,
im alleinigen Depot von

Carl Spiller.

Bekanntmachung.

Oberschlesische Eisenbahn.

Vom 10. April cr. ab findet direkte Personen- und Gepäckbeförderung in den Personenzügen zwischen unserer Station Thorn einer- und den Stationen Guben und Frankfurt a O. der Märkisch-Posener Bahn andererseits, ebenso zwischen unserer Station Bromberg und der Station Guben der Märkisch-Posener Bahn via Posen-Bentschen statt.

Die Fahrpreise sind:

	I. Klasse.		II. Klasse.		III. Klasse.		IV. Klasse.		je 10 Pd. Gepäckübergewicht.
	Thlr.	Sgr.,	Thlr.	Sgr.,	Thlr.	Sgr.,	Thlr.	Sgr.	Sgr.
Thorn-Guben	8	11	6	9	4	6	2	4	7½
Thorn-Frankfurt a. O.	8	12	6	9	4	7	2	4	7½
Bromberg-Guben	8	20	6	16	4	10	2	6	7½

Breslau, den 3. April 1874.

Königl. Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.



Original-Singer-Nähmaschinen

in den verschiedensten Ausstattungen und reichster Auswahl für Familiengebrauch sowie alle gewerblichen Zwecke, —

Original-Singer-Cylinder-Maschinen für Schneider und Schuhmacher zu **Fabrikpreisen** in ihrer bekannten Vorzüglichkeit nur allein zu haben bei

B. Freudenreich,
Altstädt.-Thor Nr. 235 1 Treppe.

Bestes Maschinen-Oel, Nadeln und Garn billigst.

Die Berliner Schuh- & Stiefel-Fabrik

von



Robert Kempinski
16. Brückenstr. 16.



empfiehlt ihr Lager eleganter und anerkannt dauerhafter

Herren- und Damen-Stiefel

in größter Auswahl zu solidesten Preisen.

Die als probates Hausmittel
gegen Verschleimung, Heiserkeit, Husten und katarrhalische Affectionen
so beliebten

Stollwerck'schen Brustbonbons

aus der Fabrik von

Franz Stollwerck,

Hoflieferant, **Köln,** Hochstraße 9,

dehnen ihre, in ganz **Europa** bereits **errungene** ausgedehnte **Verbreitung** nunmehr auch auf **alle** übrigen **Welttheile** aus.

Nach **Amerika** befördern wir mit **Postdampfern** von **Bremen, Hamburg** und **Stettin** wöchentlich **4 Mal** für **45** Thaler (mit britischen Postdampfern für **40** Thaler)! Anmeldungen erbitten wir uns **direct** unter Beifügung des Handgeldes. Auskunft unentgeltlich.

Johanning & Behmer in Berlin.
Louisenplatz No. 7.

Agenten werden unter günstigen Bedingungen angestellt.



Verkaufsstelle bei Hrn. v. Pelchrzim Thorn.

Sämmtliche in hiesigen Lehranstalten eingeführten

Schulbücher

in dauerhaften Einbänden, ferner **Schreib- u. Zeichnenmaterialien** empfiehlt die Buchhandlung von

E. F. Schwartz.

Bremer Ausstellungsloose

mit Hauptgewinnen von Rm. 30,000, 15,000, 10,000 u. s. w. sind à 1 Thaler zu beziehen durch das Bureau der internationalen landwirthschaftlichen Ausstellung in Bremen.

Ein junger brauner Affenpinscher ist billigst zu verkaufen. Wo? zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Culmerstr. Nro. 306/7.

Ich erlaube mir ein geehrtes Publikum aufmerksam zu machen, daß ich von heute am hiesigen Platze Culmerstraße Nro. 306/7 früher **Mazurkiewicz** ein Lager von fertigen Warschauer Herren-, Damen-, Kinderschuhen und Stiefeln etablirt habe, und bitte ich zugleich mein Unternehmen bestens zu unterstützen. Bei soliden aber festen Preisen wird es mein Bestreben sein, das Beste und Eleganteste zu liefern.

Auch werden Bestellungen und Reparaturen prompt und schnell besorgt.

Thorn im April 1874.

A. Narolewski.



Einem hochgeehrten Publikum Thorns und Umgegend zeige ich ganz ergebenst an, daß ich mich **Culmerstr. 342,** bei Hrn. **Wernick,** als **Tischlermeister** niedergelassen habe und empfehle mich zur geneigten Beachtung.

Särge halte auf Lager.

J. Scherka jun.,
Tischlermeister.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft nach der Schülerstraße, in das Haus der Wittwe **Schatz** verlegt habe.

Thorn, 1 April 1874.

T. Oborski
Seilermeister.

Von heute ab verkaufe das Braunbier wie folgt: pro Dreiquartierflasche 1 Sgr., pro Stofflasche 1 Sgr. 4 Pf., pro kleine Flasche 6 P.; ferner marinirte Heringe á Stück 10 Pf.

Wwe. Paul, Altstadt 396.

Mit dem heutigen Tage habe ich die

Restauration

von **Kaminski** (Brückenstr. Nr. 20) übernommen und erlaube mir ein geehrtes Publikum ergebenst zu ersuchen, mich mit Ihren werthen Besuchen zu beehren.

Auch empfehle mein neues **Billard.**

F. Zwieg.

Künstl. Zähne u. Gebisse,

auch heilt und plombirt kranke Zähne
Brückenstr. 39. **H. Schneider.**
Armen Patienten ziehe Zähne unentgeltlich.

Ich wohne jetzt Neustadt Nr. 287 bei Herrn **Schliebener.**

C. F. Holzmann, Schneidermstr.

Feigen-Caffee von Hofer in Salzburg, à 10 Sgr.; Wiederverk. billiger, empfehlen **L. Dammann & Kordes.**

Den geehrten Eltern, die mir ihre Kinder zum Unterricht anvertrauen wollen, erlaube ich mir ergebenst mitzutheilen, daß derselbe am Montag d. 13. d. Mts. beginnt und ich zur Aufnahme kleiner Knaben und Mädchen täglich in den Vormittagstunden bereit bin.

Louise Kilian, Wittwe,
Neustädter Markt 140.

Nicht zu übersehen!

Für die HH. Beamte, Privatiers und Gastwirthe.

!Großartig!

sind die Aufträge, die täglich auf die bereits bekannten und allgemeinen Beifall habenden

Regalia-Cigarren

einlaufen. Ich habe wieder eine neue Sendung in ganz vorzüglicher abgelagerter Waare, circa

150,000 Stück in Original-Verpackung

zum Verkaufe in Commission erhalten und sollen Verhältnisse halber, um raschen Absatz zu erzielen, zu außerordentlich billigem Preise verkauft werden. Ich offerire daher solche zu

dem noch nie dagewesenen Preise von nur 10 Thlr. pro Mille.

Bei Abnahme von 25 Mille um nur 9½ Thlr. und versende davon zur Probe 1 Mille um nur 10 Thlr. gegen Einsendung oder Postnachnahme des Betrages.

Sigmund Held,
Commissionsgeschäft, Nürnberg.

Sehr beachtenswerth!

Reelles Heiraths-Gesuch.

Für eine junge Dame aus guter Familie, wirthschaftlich erzogen, auch vermögend, Anfangs der 20er Jahre, wird eine geeignete Parthie gewünscht. Nähere Auskunft ertheilt der Kaufm. **L Körner,** Berlin, Friedrichstr. 178.

Die Stelle in meiner **Leihbibliothek** und **Musikalien-Leih Anstalt** ist anderweitig zu besetzen. Geeignete Persönlichkeiten (Damen oder Herren) wollen mir ihre Bewerbungen zukommen lassen.

Ernst Lambeck.

Ein ordentlicher geübter **Bureau Gehilfe** findet sofort dauernde Beschäftigung im Bureau des Herrn Justiz-Rath **Dr. Meyer.**

Thorn, den 10. April 1874

E. Baensch,
Bureau-Vorsteher.

Mehrere Pensionäre (kleine Knaben) finden freundliche Aufnahme Schülerstraße Nr. 412, eine Treppe.

Zum 15. April wird eine kleine Wohnung von 2 Zimmern und Bedientengelaß in den Hauptstraßen oder Bromberger Vorstadt gesucht. Gefl. Offerten bei B. Bulinski abzugeben.

Möblirte Wohnungen für die Mitglieder der Danziger Opern-Gesellschaft werden für die Zeit vom 20. d. Mts. ab bis zum Schluß der Vorstellungen, gesucht und werden Offerten **sub L** in der Expedition d. Ztg. entgegengenommen.

Eine Wohnung für eine einzelne Dame, bestehend aus Stube und Alkoven, wird von sogleich zu miethen gesucht. Gefl. Offerten **sub B** in der Expedition dieser Zeitung.

---

1 Laden, für ein Uhrmacher-Geschäft passend, hat zu vermiethen

C. A. Guksch.

(Beilage.)

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 86.

Sonntag, den 12. April 1874.

Das Ozon.

Mit diesem halb mystischen Stoff ist gerade in neuerer Zeit erheblicher Mißbrauch getrieben, Schwindel und Marktschreierei haben sich seiner bemächtigt, um ihn zu einem Universal-Heilmittel herauszustaffiren. Wie es scheint, hat unserer an Charlatanerien so reichen Zeit ein neues Arcanum noch gefehlt. Das Ozonwasser des Herrn Dr. Lender scheint dazu berechtigt zu sein, die empfindliche Lücke, welche der Abgang der Johann Hoff'schen Malzextracte aus diesem Gebiete zurückgelassen, des Schleunigsten auszufüllen. Unter diesen Umständen begrüßen wir es mit Dank, daß in dem neuesten (3.) Heft des Journals „Unsere Zeit" eine ausführliche wissenschaftliche Abhandlung von Ernst Krause über das Ozon veröffentlicht ist, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen möchten, indem wir Einiges von dem Wichtigsten daraus mittheilen.

Das Ozon ist von dem im Jahre 1869 verstorbenen Baseler Professor Schönbein im Jahre 1840 entdeckt. Das Ozon ist jenes stark riechende Gas, welches in einem Gebäude, in das der Blitz eingeschlagen, oder in einem Zimmer, in welchem längere Zeit eine Electrisirmaschine thätig war, sich stark bemerkbar macht. Der Geruch des Gases wird, wenn er schwach ist, demjenigen der Hummern verglichen, in concentrirterem Zustande wirkt es ähnlich wie Chlor stechend, erstickend, heftigen Hustenreiz erregend. Das Gas erzeugt sich unter vielerlei, sehr verschiedenen Umständen: bei der Zersetzung von ungesäuertem Wasser durch den galvanischen Strom, bei electrischen Entladungen in der Luft, wenn man Schwefel oder ein Katzenfell reibt, wenn eine Person mit nassen Kleidern ins Zimmer tritt, bei Gewitterregen, Wind u. s. w. Verfasser giebt nun zunächst die Geschichte der Theorien, welche man sich über diesen Stoff gebildet hat, auf die wir hier nur in den allgemeinsten Grundzügen eingehen können. Man hielt denselben anfangs für einen besondern einfachen Stoff ähnlich dem Chlor, später für eine Wasserstoffsäure. Nachdem die Unhaltbarkeit beider Annahmen durch Experiment festgestellt war, bezweifelte man nicht länger, daß das Ozon ein einfacher, von dem gewöhnlichen Sauerstoff nicht specifisch verschiedener Körper sei. Auch auf dem so verengten Gebiete schwankten die Meinungen noch vielfach hin und her; doch ist man jetzt allgemein darin einverstanden, daß das Ozon s. g. erregter activer Sauerstoff, im Gegensatze zu dem gewöhnlichen oder passiven Sauerstoff sei, ähnlich wie der Phosphor bekanntlich zwei ganz verschiedene Formen hat, den gewöhnlichen, höchst entzündlichen, und den rothen (amorphen) Phosphor, der weder giftig noch so leicht entzündlich ist als jener.

Die Unterschiede zwischen gewöhnlichem Sauerstoff und Ozon sind sehr erheblich. Der Sauerstoff ist ein verhältnißmäßig träges Element, viel träger z. B. als Chlor, welches alle organische Farben im Moment bleicht, die übeln Gerüche eben so schnell zerstört, alle organischen Körper angreift, Terpentinöl entzündet, sich mit vielen Metallen unter Feuererscheinung vereinigt u. s. w., während der Sauerstoff sich mit diesen Körpern erst dann verbindet, wenn sie bis zum Brennen erhitzt werden. Das Ozon nun oxidirt die Körper wie Sauerstoff, aber dabei schnell und energisch wirkend wie Chlor. Die Metalle, selbst einige der sogenannten edeln, weil sie für gewöhnlich gar nicht rosten, wie das Silber, werden sofort oxydirt und zwar sofort auf ihre höchsten Oxydationsstufen gebracht, sobald sie mit Ozon in Berührung kommen. Wie das Chlor, zerstört das Ozon die Pflanzenfarben, übeln Gerüche u. s. w. augenblicklich, alle organischen Körper mit wenigen Ausnahmen werden von ihm angegriffen, so daß das Ozon zu den zerstörendsten Stoffen gehört, die wir kennen. Darauf beruht der große und vielfältige Nutzen des Ozons im Haushalte der Natur, darauf seine mannigfache Verwendbarkeit für menschliche und insbesondere auch für Heilzwecke, darauf aber auch seine sofort in die Augen springende Unbrauchbarkeit als eigentliches Arzneimittel. Das Ozon ist neben dem Chlor das vollkommenste Desinfectionsmittel, dabei aber ungleich häufiger in der Natur von selbst gegeben und für menschliche Zwecke ungleich anwendbarer. Die bekannte luftreinigende Wirkung der Gewitter beruht ganz und gar auf der durch die electrischen Entladungen und Ausströmungen hervorgebrachte Ozonisirung des Sauerstoffes. Größere oder geringere Mengen von Ozon werden durch mannigfache Ursachen ähnlich wie freie Electricität fortwährend in der Natur erzeugt. Jede stärkere Wasserverdunstung erzeugt Ozon, daher Sonnenschein und Wind fortwährend an der Herstellung dieses Gases arbeiten, daher die Luft über dem bewegten Meere und den Laubkronen der Wälder, sowie in der Nähe von Gradirwerken besonders ozonhaltig ist. Die in verschiedenen Graden fortwährend stattfindende Ozonisirung des Sauerstoffes der Luft ist aber auch unumgänglich nothwendig zum Leben für die gesammte Thierwelt, ohne dieselbe würde unsere Atmosphäre durch die aus verwesenden Pflanzen und Thierkörpern aufsteigenden fauligen Gase einer stets zunehmenden Verschlechterung ausgesetzt sein. Der Ozongehalt der Luft ist also ein in hygienischer Beziehung höchst wichtiger Umstand. Derselbe ist bei starken Nebeln und dunstiger Luft am geringsten, oft gleich Null, ebenso bei aushaltend trockenem Nord- und Nordostwinde; bei der Drehung nach Süd und Südwest nimmt die Ozonmenge zu und erscheint am stärksten an warmen Regentagen bei anhaltendem Aequatorialstrom. Bei starkem Winde ist die Ozonreaction stärker als bei schwachem, und sehr kräftig bei Gewittern und starken Schneefällen; im Herbst und Winter im Allgemeinen stärker als im Frühjahre und Sommer. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Ozongehalt der Luft an manchen bekannten und unbekannten Wirkungen im Naturleben betheiligt ist. Unser Verfasser schreibt ihm einen Antheil an der bekannten bleichenden Wirkung der Sonnenstrahlen, an dem Sauerwerden der Milch und des Bieres durch Gewitter, endlich auch die Selbstentzündung brennbarer Gase, z. B. bei den Irrlichtern, und explodirender Körper zu. In letzterer Hinsicht ist folgender Vorfall interessant. Im Jahre 1859 flog die Pikrinsäurefabrik des Herrn Fontaine auf dem Sorbonneplatz zu Paris in die Luft, und die Explosion kostete mehreren Personen das Leben: Man stellte den Eigenthümer unter Anklage, weil man ihm irgend eine Unvorsichtigkeit Schuld gab. Allein man mußte die Anklage fallen lassen, weil von Houzeau und einigen anderen Beobachtern nachgewiesen wurde, daß das Ozonometer gegen Mittag des Tages der Katastrophe einen ganz unwöhnlich hohen Ozongehalt, nämlich 51,7 Millimeter angezeigt habe, während durch Controlversuche dargethan wurde, daß das pikrinsaure Kali, welches in jener Fabrik in größeren Massen vorräthig gewesen war, schon bei 45 Millimeter explodirt.

Aus dem Gesagten ergibt sich die Anwendbarkeit des Ozons als Heilmittel. Das Ozon ist, wie Eingangs erwähnt worden, das beste und vollkommenste Desinfectionsmittel und kann in dieser Beziehung bei Epidemien, ansteckenden und septischen Krankheiten, wie Sumpffieber, Typhus, Wundbrand u. dgl. sicherlich mit großem Nutzen in Gebrauch gezogen werden; namentlich zur Reinigung der Luft in den Krankenstuben kann es durchaus empfohlen werden und verdient — richtig angewendet — unbedingt den Vorzug vor dem Chlor, welches die Athmungsorgane stark belästigt. Nur muß man sich vor solchen Mitteln hüten, welche das Ozon plötzlich in größeren Mengen erzeugen, z. B. dem Uebergießen von übermangansaurem Kali mit Säuren, weil größere Ozonmengen dieselben nachtheiligen Wirkungen äußern wie die Chlorräucherung. Mehr zu empfehlen ist die Verstäubung ätherischer Oele in weingeistiger Auflösung (z. B. Citronen- und Lavendelöl) mittelst des Refraicheurs, das Räuchern mit Wacholderbeeren, deren Oel der stärkste Ozonerreger ist, oder am einfachsten die Anwendung einer kleinen Holtz'schen Elektrisirmaschine, welche hinreicht, durch wenige Umdrehungen ihrer Kurbel große Räume schnell mit Ozongeruch zu füllen. So weit geht die hygieinische Wirkung des Ozons, sie ist bedeutender, als es auf den ersten Blick scheint, weiter geht sie aber nicht, wenigstens ist vor der Hand wissenschaftlich weiter nichts erwiesen. Von einer Arzneiwirkung des Ozons kann nicht die Rede sein. Dasselbe wirkt zerstörend auf alle organischen Stoffe, und bei der Ueberhandnahme des Ozons in der Luft bis zu einem gewissen Grade müßte alles organische Leben zu Grunde gehen. Für katarrhalische Leiden ist ein stärkerer Ozongehalt direct schädlich. Ebenso kann man sich von der Einführung größerer Ozonmengen in den Magen (durch Trinken von sogenanntem Ozonwasser) gar keinen Nutzen versprechen. Es wäre das so, als wollte man das Blut durch Verschluckung von Chlorkalk desinficiren. Die Wirkung des Ozons im Magen würde sich lediglich auf die im Magen befindlichen Nährstoffe und allenfalls noch auf die Schleimhäute desselben beschränken. Am ungereimtesten ist es, das Ozon als Nährstoff für Kranke zu empfehlen, da es in der ganzen Welt keinen ärgeren Verzehrstoff giebt. Das Ozonwasser ist übrigens in jeder Beziehung Humbug. Dasselbe soll, wie die Fabrik sich durch Atteste bescheinigen ließ, die ungeheuere Menge von ½ Procent Ozon enthalten. Spätere Untersuchungen von Behrens und Jacobson, neuerdings von Godefroy bestätigt, haben gezeigt, daß selbst das sogenannte doppelte Ozonwasser auch nicht die geringste Spur Ozon enthielt, statt dessen aber bemerkliche Spuren der ähnlich riechenden unterchlorigen Säure.

Das Ozon erfüllt im Naturhaushalte eine für das organische Leben überaus wichtige Rolle, indem es die schädlichen Stoffe aus der Luft entfernt. Aber es ist sehr zweifelhaft, ob die directe Einathmung ozonhaltiger Luft nützlich ist. Wenn der Aufenthalt in Wald-, See- und Bergluft so überaus wohlthätig wirkt, so ist es doch höchst fraglich, ob die winzigen, etwa $1/1000$ bis $1/100$ Prozent betragenden Ozonmengen davon die Ursache sind, vielmehr ist dieselbe wahrscheinlich nur deshalb von solcher Wichtigkeit, weil sie ein sicheres Anzeichen ist, daß diese Luft vollständig desinficirt ist. In diesem Sinne, als vollkommenstes Desinfectionsmittel verdient es die höchste Beachtung. Erst jetzt verstehen wir, weshalb die Alten in ihren Theatern Staubfontainen mit gewöhnlichem oder Salzwasser mit geringem Beisatz von ätherischen Oelen anzubringen pflegten. Auf diese Weise könnte in stark bewohnten oder überfüllten Räumen eine beständige schwache Ozonentwickelung unterhalten, und damit wahrscheinlich das Wohlbefinden der in diesem Raume befindlichen Menschen beträchtlich erhöht werden.

Die Rache des Blinden.

Nach dem Französischen.

Es war ein wundervoller Herbst. Die Nachkur-Saison im Bade X. . . . stand in vollster Blüthe und nur die Crême der Crême vermochte den hier entfalteten Luxus und die kostspieligen Amüsements mitzumachen, welche an der Tages- oder auch Nachtordnung waren.

Gleichwie die Sonne der privilegirten Kreise von X. . . . für die kurze Saison die in imposanter Schönheit strahlende Comtesse Alexandra Wernikoff, so war der erklärte Held des Tages der mit dem Kreuz der Ehrenlegion und verschiedenen Orden dekorirte Lancier-Oberst Baron St. Vincent. Man sprach davon, daß die Beiden sich liebten und daß im Januar in Paris eine pompöse Hochzeit den Roman des wahrhaft schönen Paares beschließen solle.

St. Vincent, Lebemann im raffinirtesten Sinne des Wortes, war ein anerkannt vorzüglicher Schütze und nicht minder guter Fechter; zugleich aber galt er als im höchsten Grade reizbar und als ein unversöhnlicher Feind, weshalb ihn Alle mit einer Art abergläubischer Furcht betrachteten.

Eines Mittags erzählte der tapfere Oberst, von einigen jungen Cavalieren umringt, auf der Promenade prahlend von seinem letzten Duell, in welchem er, aus Rücksichten für ein greises Elternpaar seinen Gegner nicht todt-, sondern nur angeschossen hätte — ein Fall, welcher sich nie mehr wiederholen sollte. Da trat plötzlich, die St. Vincent umringende Gruppe durchbrechend, ein hochgewachsener Mann mit grauem Kopf raschen Schrittes auf St. Vincent zu und versetzte ihm, ohne ein Wort zu reden, einen Faustschlag in's Gesicht.

Der Oberst erbebte und stand wie niedergedonnert da, während die ihn Umringenden ihn mit Blicken der Verwunderung anstarrten.

„Genügt diese Provokation, oder muß ich sie wiederholen?" fragte jetzt mit lauter, sonorer Stimme der Angreifer.

St. Vincent's erster Impuls war, den dreisten Fremden — der offenbar wahnsinnig sein mußte — niederzuschlagen. — Trotz seiner Leidenschaftlichkeit indeß mäßigte er sich, indem er richtig urtheilte, daß dies den Scandal nur größer machen würde. Mit erzwungener Ruhe entgegnete er also:

„Die Beleidigung genügt. Wollen Sie mir blos den Namen Ihres Secundanten bezeichnen."

„Binnen einer Stunde."

Der alte Mann wandte sich auf dem Absatz herum, ergriff den Arm eines seiner harrenden greisen Dieners und schritt stolz erhobenen Hauptes von dannen.

* * *

Am nächsten Morgen mit Sonnenaufgang fanden sich die nur von ihren Secundanten und einem Arzt begleiteten Duellanten auf dem verabredeten Platze ein. Ein Ausgleich war von beiden Seiten abgelehnt worden und die Bedingungen waren bald festgestellt. Als Waffe wurden Pistolen, als Distanz 10 Schritte und Kampf bis zum Tode des Einen oder Andern ausgemacht.

Die Strecke wurde abgemessen und die Kämpfer faßten Posto. Wie bezüglich des Alters, so herrschte auch in anderer Hinsicht ein merkwürdiger Unterschied zwischen den beiden Duellanten. Der alte Mann stand aufrecht und regungslos gleich einer Statue. Sein langes graues Haar flatterte im Winde und obgleich er starr vor sich hinblickte, schien er seinen Gegner nicht zu sehen. Der Ausdruck seines Gesichtes war fest und entschlossen, aber keineswegs grimmig. — Der Oberst hingegen blickte wild und mit aufeinandergebissenen Zähnen auf seinen Feind und man hörte ihn murmeln: „Ich werde ihn tödten, und wär' er mein leiblicher Vater, so müßte, er sterben!"

Jetzt händigten die Secundanten den beiden Kämpfern die Pistolen ein.

„Sind Sie bereit, meine Herren?" frug der Secundant des Obersten.

„Fertig!" entgegnete St. Vincent.

„Noch nicht!" sagte ruhig aber fest der alte Mann. „Ehe wir uns zum Gottesgerichte stellen, fordere ich eine genaue Untersuchung meiner Person wie jener des Gegners, daß keiner von uns ein Panzerhemd oder etwas Aehnliches auf seinem Körper habe."

Der Oberst erklärte diese Forderung als einen neuen Angriff auf seine Ehre; indeß fügte er sich bald in die Bedingung und die Untersuchung der Kämpfer durch den jeweiligen gegnerischen Secundanten ging vor sich. Keiner der Beiden trug ein Panzerhemd.

Zum zweiten Mal erfolgte die Frage:

„Sind Sie bereit, meine Herren!"

„Fertig!" tönte es von Beider Lippen wie aus einem Munde.

Der alte Mann stand unverrückt auf seinem Platz und warf keinen einzigen Blick auf seinen Gegner. Seine Augen waren starr in gerader Linie vor sich hin in's Leere gerichtet und er schien gespannt auf Etwas zu lauschen.

Jetzt ertönte das Commando:

„Feuer!"

Ohne im Geringsten die Richtung seines Blickes zu verändern, oder etwas Anderes als seinen mit der Präcision einer richtig gestellten Maschine erhobenen Arm zu bewegen, brachte der alte Mann seine Pistole langsam auf eine Höhe mit der Brust seines Gegners und horchte wieder mit gespannter Aufmerksamkeit und angehaltenem Athem.

St. Vincent schien sich durchaus nicht beeilen zu wollen. Einem Manne gegenüber, der seine Pistole in's Blaue hinein gerichtet hatte und ihn nicht einmal ansah, konnte er sich schon Zeit nehmen. Ueberdies war er entschlossen, sein Werk ganz zu thun; der Fremde mußte in's Herz getroffen werden — er mußte sterben, denn die Beleidigung war zu schimpflich gewesen!

Plötzlich erfolgte ein Knall — der Greis hatte losgedrückt und St. Vincent fiel, nachdem er einige Schritte rückwärts getaumelt war und auf's Gerathewohl gefeuert hatte mit einem dumpfen Röcheln zu Boden.

„Führen Sie mich zu ihm," wandte sich der alte Mann zu seinem wie erstarrt dastehenden Secundanten. Dieser reichte ihm den Arm und geleitete ihn dicht vor den auf dem Rücken liegenden Oberst, dessen Wunde der Arzt untersuchte.

„Ist er schwer verwundet?" fragte der Alte in eisigem Tone.

„Sehen Sie selbst, mein Herr!" entgegnete der Arzt fast vorwurfsvoll.

„Das kann ich nicht," entgegnete der Greis kalt und ruhig: „ich bin blind.

Der Arzt und der Secundant des Oberst blickten den Fremden voll Verwunderung an, während dieser neben dem Verwundeten hinknieete und dem Athem desselben zu lauschen schien. St. Vincent hatte sich inzwischen einigermaßen erholt und schlug die Augen auf. Als er den über sich gebeugten Greis erblickte, zuckte er zusammen und murmelte mit schwacher Stimme:

„Wer sind Sie und weshalb suchten Sie das Duell mit mir?

Der Greis richtete sich zu seiner vollen Höhe auf und sprach mit erhobener Stimme:

„Weshalb Baron Robert von St. Vincent?! Kennen Sie mich wirklich nicht mehr? Mich, den Mann, in dessen Hause Sie wie ein Sohn aufgenommen waren, den Sie einst Vater nannten, und dem sie dann in ruchloser Weise Alles, Alles raubten. Ich bin Paul Feral, oder vielmehr die Ruine Paul Feral's . . . Ihr Erbeben sagt mir, daß Sie mich erkannt haben. Nicht wahr, ich habe mich gewaltig verändert! Zehn Jahre des Grames und der Verzweiflung vermögen wohl einen Menschen bis zur Unkenntlichkeit zu verändern. Ich aber habe Sie erkannt, ohne Sie zu sehen — mein Herz, das nach diesem Moment der gerechten Vergeltung lechzte, hat Sie erkannt.

„Erinnern Sie sich, Baron Robert, des Tages, an welchem Sie in mein bescheidenes, aber damals so glückliches Haus traten? Sie, ein kranker, sterbender Jüngling, den ich annahm gleich einem Sohne, den ich hegte und pflegte gleich dem Liebling meines Herzens. Und als sie genesen waren — wie haben Sie mir vergolten!? Meine geliebte, einzige Tochter, den Stolz meiner Augen, die Herzensfreude der Mutter entführten Sie dem elterlichen Hause, täuschten Sie durch eine fingirte, ungesetzliche Trauung und verließen sie sodann mit dem Pfande Ihrer trügerischen Liebe unter dem Herzen, um sie einsam, schmachbeladen, im Elend, gebrochenen Herzens sterben zu lassen. Mein Sohn, das letzte Kind, das uns geblieben, fand bei dem Versuche, seine unglückliche Schwester zu rächen, von Ihrer verfluchten Mörderhand den Tod. Obgleich er ein schlechterer Schütze war als Sie, betrogen Sie ihn auch noch um die ehrlichen Chancen des Zweikampfs, indem Sie heimlich ein Panzerhemd anlegten.

„Diese beiden Schreckensfälle, der jähe Verlust unserer geliebten Kinder, zerrüttete den

Geist meines armen Weibes — sie starb in einem Irrenhause. Hätte ich Sie damals gefunden, Baron Robert, ich hätte Sie mit diesen meinen Händen erwürgt, denn nicht im ehrlichen Zweikampfe stellt man sich dem Mörder seines Glückes gegenüber. Allein Sie wußten mir stets auszuweichen, denn trotz Ihrer vielgepriesenen Tapferkeit sind Sie ein elender Feigling...

„Winden und krümmen Sie sich nur, Herr Baron — Sie werden mich bis zu Ende hören!

„Trotz alledem gab ich die Hoffnung nicht auf, daß Sie mir eines Tages in den Wurf kommen würden, und dann — das schwur ich mir und den Manen der durch Sie Hingemordeten zu — sollten Sie mir nicht entrinnen! Ohne Unterlaß übte ich mich denn in der Kunst des Schießens, in welcher ja Sie ein Meister sind, und durch Ausdauer und Beharrlichkeit gelang es mir, es darin zur Fertigkeit zu bringen.

„Doch das Maß meines Unglücks war noch nicht voll: ich erblindete u. keine Kunst oder Wissenschaft vermochte mir das Augenlicht zurückzugeben. Aber auch da verzweifelte ich noch nicht: mein übriges Leben war und blieb meinem Rachewerke geweiht. Ich betrieb fortan die Kunst des Schießens in einer neuen Weise: das Gehör mußte mir das Gesicht ersetzen und bald waren meine rastlosen Bemühungen auch in dieser Richtung von bestem Erfolge, denn ich konnte eben so gut und sicher mit dem Ohr wie sonst mit dem Auge zielen.... Als ich Sie vorhin Ihr trotziges „Fertig!“ rufen hörte, war ich des Punktes, auf welchen ich meine Pistole zu richten hatte, eben so sicher, als wenn ich Sie gesehen hätte. Auch Ihr Athem verrieth meinem scharfen Ohre, wo Sie standen.... Gott ist gerecht; ich habe mein Tagewerk erfüllt und kann in Frieden scheiden....“

Seit einer Weile schon hatte das Stöhnen und Röcheln des Schwerverwundeten aufgehört; als der Greis jetzt innehielt und den Kopf auf die Brust sinken ließ, sagte der Arzt, der an St. Vincent's Seite gekniet hatte, mit dumpfem Tone:

„Er ist todt! — Gott sei seiner Seele gnädig!“

„Amen!“ murmelte der Greis und wankte dann, auf den Arm seines Secundanten gestützt, davon — bis an seinen Wagen.

* * *

Am folgenden Nachmittag wurde der Oberst Baron St. Vinceut in aller Stille und ohne Aufsehen begraben. Seinem Sarge folgten nur einige nähere Bekannte und in einem geschlossenen Wagen der Blinde nebst seinem Secundanten vom vorigen Tage. Als die Leiche hinabgesenkt war, trat der Alte an das offene Grab und warf eine Handvoll Erde auf den Sargdeckel, indem er murmelte:

„Vergebe Dir der Himmel, wie ich Dir vergeben habe!“

Dann wandte er sich zum Gehen, wurde aber von einem im gestreckten Carriere heransprengenden Reiter mit den Worten „Paul Feral, Sie sind mein Gefangener!“ angehalten und nach seinem Wagen zurückgeführt.

Die Geschworenen verurtheilten Paul Feral zu fünfjähriger Kerkerhaft; am Tage nach seiner Verurtheilung fand man ihn todt in seiner Zelle. Er hatte Gift genommen. — — —

Comtesse Alexandra Wernikoff hatte am Tage nach dem Duell mit ihrer Mutter den Badeort verlassen. Drei Wochen später ließ sie sich in Paris von ihrem Vetter Anatol Bestuscheff zum Altar führen. „La donna e mobile.“

Verschiedenes.

— (Mexikanisches.) Das Journal „Juan Penadero de Guadalajara“ enthält einen vom 19. Februar datirten Bericht über eine dort auf offener Landstraße begangene Schandthat, welche ein interessantes Licht auf die mexikanischen Zustände wirft und auch für uns von besonderem Interesse ist, da zwei Deutsche zu den beklagenswerthen Opfern zählen. In diesem Berichte heißt es: „Herr Adolph Bartholly, ein sehr bekannter und angesehener Kaufmann kam mit seiner Gattin und einem seiner Söhne in einer Diligence von Colima. Als Begleiter befand sich in demselben Wagen Hr. Dr. Wilhelm Westphal, ebenfalls Deutscher, und einige andere Geschäftscollegen des Herrn Bartholly. Da der Weg wenig Sicherheit bot, nahmen die Reisenden zu Sayula eine Eskorte von 8 mexikanischen Gendarmen an. Kurz vor Ankunft zu Santa Anna Acatlan wurden sie von einer Banditenbande, ungefähr 40 Mann stark, augegriffen, von denen anfänglich aber nur etwa 10 zum Vorschein kamen. Herr Bartholly und die übrigen Passagiere beschlossen sich zu vertheidigen. Sie stiegen aus dem Wagen, u. nachdem sie sich hinter demselben postirt hatten, gaben sie Feuer. Das war das Signal zum Kampfe. Bei den ersten Schüssen erhielt Hr. Dr. Westphal einen Schuß ins Herz, der ihn sofort tödtete. Als die Gensdarmen dies sahen, ergriffen sie schleunigst die Flucht und überließen die unglücklichen Reisenden ihrem Schicksal. Nichtsdestoweniger setzten Letztere ihre Vertheidigung fort, aber alle Anstrengungen waren vergeblich; denn einen Augenblick später erschienen die übrigen Banditen, die sich wie wilde Thiere über sie herwarfen. Ein Säbelhieb spaltete den Stirnschädel des Hrn. Bartholly, die übrigen Passagiere erlitten arge Verwundungen. Es war ein entsetzliches Schauspiel. Madame Bartholly weinte neben der Leiche ihres Gatten, die Banditen schleuderten sie weit weg und warfen sich nun auf die armen Deutschen, die todt am Boden lagen; ihre Cadaver wurden vollständig zerfetzt durch Säbelhiebe. Das entsetzliche Gemetzel mit nachfolgender Plünderung fand um 3 Uhr Nachmittags statt. Man erfuhr das Unglück in Guadalajara, erst um 6 Uhr Abends durch ein Telegramm. Sogleich zog eine Anzahl wohlgerüsteter und bewaffneter Deutscher aus, um die Leichen ihrer Landsleute aufzusuchen. Gestern ist die Wittwe Bartholly und einer der Verwundeten hier angekommen. Die ganze Bevölkerung ist aufs höchste entrüstet und verlangt die strengste Bestrafung der Schuldigen, die man aufzufinden weder Mühe noch Kosten scheut. Herr Dr. Westphal, fügt Hr. Burand hinzu, hat den französischen Krieg mitgemacht, war früher in Havana und ist erst seit Kurzem nach dem banditenreichen Mexico gekommen. Herr Bartholly war mit seiner Familie auf der Reise nach Deutschland begriffen, um hier für immer zu bleiben. Das Schicksal hat es anders gewollt!“

Inserate.

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädt. evangelischen Kirche.

Getauft: 29. März. Max Gustav S. d. Arbeitsmann König. 29. Clara Philippine Wilhelmine T. d. Gärtner Mattutat. 29 Jacob, S. d. Arbeitsmann Nehring. 3. April. Arthur William Erich, S. d. Kanzlist Timm. 5. April, Marie Susanne, und Carl Gottfried Zwillinge des Kaufmann Szyminski. 5. Otto Ferdinand S. d. Arbeitsmann Theil. 6. Clara, T. d. Schneidergesell Gilgenast. 6. Oscar Joseph S. d. Arbeitsmann Koßinski.

Gestorben: 28. März. Fleischermstr. Friedrich Tonn. 31. März. Todtengräber Hermann Goersch. 9. April. Telegraphen-Bote Friedrich Schaff.

Getraut: 7. April. Post-Schaffner Moritz Lubiger in Berlin mit Jungfrau Franziska Stawisinski hier. 7. Bäckermstr. Ferdinand Eduard Meisner in Podgursch mit Jungfrau Ottilie Mathilde Pansegrau.

In der St. Georgen-Parochie.

Getauft. 29. März. Ernst Albert, S. d. städtischen Försters Hardt zu Smolnik. Louise Auguste, T. d. Arbeitsmannes Asmus, zu Bromberger Vorstadt. 5. April Hedwig Maria, Tochter des Arbeitsmannes Zdunneck zu Bromberger Vorstadt Kurt Victor Eugen, S. d. Stadtsekretairs Majorowski. 6 Hermann Ferdinand, S. d. Arbeiters Ludwig Krahn zu Schönwalde. Martha Rosalie, T. d. Arbeiters Carl Janke zu Schönwalde. Paul Kurt, S. d. Kommissionairs Schönknecht zu Mocker. Emma Mathilde Hedwig, T. d. Arbeiter Nieröse zu Bromberger Vorstadt. Gustav Adolf Max, S. d. Schuhmachers Ziebart. zu Bromberger Vorstadt. Johann Heinrich, S. d. Schuhmachers Wendt zu Bromberger Vorstadt.

Getraut. 7. April. Der Junggesell Ernst Theodor Herrmann Blümke mit Jungfrau Anna Pauline Wilhelmine Lindemann. Der Schuhmachergesell Joseph Szymanski mit Mathilde Louise Nüßler.

Gestorben: Der Arbeiter Ludwig Rupinski aus Briesen 48 J. alt am Typhus. 28. Der Maurergesell Carl Ferdinand Bielings zu Bromberger-Vorstadt 21 Jahr 9 Monat alt am Schlagfluß. 29. Rudolf Benjamin, S. d. Arbeiters Jacob Eggert zu Schönwalde 3 J. 3 M. 28 Tg. alt am Scharlachfieber; 1. April. Die Waise Martha Hohlweg zu Mocker 3 J. 4 M. 3 Tg. alt an Auszehrung. 3. Max Eduard, Sohn des Arbeiters Jacob Eggert zu Schönwalde 8 M. 5 Tg. alt am Scharlachfieber 5. Georg Hugo, Sohn des Besitzers Louis Klemke zu Mocker 8 J. 2. M. 22 Tg. alt am Scharlachfieber.

Verantwortlicher Redacteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.